Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 51, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 195. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Donnerstag den 24. August 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

— Neu —
hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans

„In der Fremde"

sowie der in sieben Farben schön ausgestattete

Wandkalender für 1899

— gratis —

soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.

Der Triumpf des Junkertums.

Wir beschränken uns heute lediglich auf die Wiedergabe von Zeitungsäußerungen, welche die augenblickliche innerpolitische Situation am passendsten wiederspiegeln dürften. Da schreibt denn zunächst die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", die nicht an einen beispiellose Niederlage, sondern nur an einen „Mißerfolg" der Regierung glaubt:

„Gewiß, es läßt sich nicht bestreiten, daß die Regierung einen Mißerfolg zu verzeichnen hat; einen Mißerfolg in ihrem Streben nach Hebung und Sicherung der Volkswohlfahrt, einen Mißerfolg in ihrem Bemühen, ein Kulturwerk ersten Ringes, dessen Nutzen in vollem Umfange erst kommende Generationen erkennen dürften, in die Wege zu leiten, einen Mißerfolg schließlich auch in dem Versuche, eine große wirtschaftliche Frage aus dem Getriebe der Parteipolitik loszulösen und der rein sachlichen Beurteilung anheim zu stellen. Diesem Mißerfolge der Regierung entspricht der „Sieg", den eine verbohrte Parteipolitik im Verein mit einer unheilvollen, einseitigen Politik der Sonderinteressen über das Allgemeininteresse, eine rückständige nationalökonomische Anschauung über eine gesunde, den elementaren Anforderungen der Gegenwart und Zukunft Rücksicht tragende Wirtschaftspolitik errungen hat. Das Votum des Abgeordnetenhauses vom Samstag zeigt, daß unser innerpolitisches Leben noch immer an einer bedenklichen Unreife krankt, deren Ueberwindung durch das Ueberwiegen parteipolitischer Rücksichten gehemmt wird."

Mit dieser offiziösen Abfanglung des Junkertums ist es dem tapferen Blatte noch nicht genug. Es sucht die Bevölkerung gegen die agrarischen Kanalgegner mobil zu machen:

„Was das weitere Schicksal des großen Kanalprojektes anlangt, so ist in Uebereinstimmung zwischen Krone und Staatsministerium bereits von berufener Seite erklärt worden, daß dasselbe unter keinen Umständen aufgegeben ist. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß, wenn sich die Wogen der Erregung geglättet haben und die bereits begonnene Auseinandersetzung innerhalb der einzelnen Parteien und der Parteien untereinander sich vollzogen hat, eine Klärung der Ansichten Platz greifen wird, die einen gewaltigen Rückschlag gegen die gegenwärtige Herrschaft der Parteiinteressen und der Parteitaktik bedeutet. Nicht vielleicht, als viele heute annehmen, wird sich die Bevölkerung bewußt werden, welcher Schlag gegen seine (sich wohl heißen tzen) vitalen kulturellen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen geführt wurde, als man vermeinte, die Regierung zu treffen, die sich in den Dienst eines Kulturwerkes gestellt hat, dessen Größe und Bedeutung niemand zu leugnen wagt."

Die Junker werden sich amüsieren über diese offiziöse Philippika. Worte, Worte, Worte, denen die Thaten fehlen!

* * *

Bezüglich des Druckes den angeblich von der entscheidenden Samstag-Abstimmung im Abgeordnetenhause auf die Staatsbeamten, hauptsächlich auf die Landräte ausgeübt haben soll, faßt sich die „Kölnische Zeitung" wie folgt:

Die Behauptung, der Minister v. d. Recke habe die Landräte „Kraft aufgefordert, für den Kanal zu stimmen", geht zu weit; die Landräte sind nicht angehalten worden, ihre Stimmen für den Kanal abzugeben. Es ist ihnen aber offenbar nahegelegt worden, daß sich eine systematische und böswillige Opposition gegen die Regierung und die Krone nicht mit den Pflichten verträgt, die sie als Regierungsbeamte übernommen haben. Regierungsbeamte vergehen, indem sie diese Laufbahn einschlagen, auf einen Teil ihrer politischen Selbständigkeit; sie übernehmen die Aufgabe, die Anschauungen der Regierung zu vertreten, und wenn sie das nicht wollen, so müssen sie eben gehen oder sich nicht durch die Annahme eines parlamentarischen Mandats in einen schlimmen Konflikt hineinlassen. Wenn es zur Auflösung und also zu Neuwahlen kommen sollte, so werden diejenigen Landräte, die jetzt gegen den Kanal gestimmt haben, von der Regierung ganz natürlich die Weisung erhalten, für den Kanal einzutreten und ihren Kreiseingesessenen klar zu machen, daß die Kanalgegner sich in ungerechtfertigter Opposition gegen die Politik der Regierung und den Wunsch des Kaisers befanden, also der Wiederwahl unwürdig seien. Wie wollen jene Landräte aber solche Weisungen ausführen? Ist es angängig, daß die Herren in der Kammer den Kanal für ein Verbrechen am Volke erklären und dann draußen in ihrem Kreise die Kanalfeinde als eine politische Gefahr hinstellen? In diese Lage werden die Herren aber kommen, und wenn der Minister ihnen diese Sachlage gezeigt und sie aufgefordert hat, die notwendigen Folgerungen daraus zu ziehen, so ist dabei nur verwunderlich, daß das überhaupt notwendig werden konnte.

Aus diesen ganzen Auseinandersetzungen geht mit Sicherheit nur das Eine hervor: daß abhängige Beamte, daß Landräte überhaupt nicht in ein Volksparlament passen! Wir sind dabei so waghalsig, das preußische Abgeordnetenhaus ein „Volksparlament" zu nennen .....

* * *

Ueber die Stellung des preußischen Ministeriums meldet zunächst die „Köln. Volksztg.":

Daß Miquel der einzige Minister sei, der gegen eine Auflösung des Abgeordnetenhauses sei. Das Blatt sagt, Miquel habe von seinem diesjährigen Kurzaufenthalt nicht geruhigenden Nutzen gehabt; er leide an hartnäckiger Verschleimung der Luftwege und neuralgischen Kopfschmerzen; er sehne sich nach Entbindung von seinem Amte; arbeitsmüde seien auch Minister Thielen und Dr. Bosse, sowie v. d. Recke, welcher bereits zwei mal dem Kaiser seine Entlassung eingereicht habe. Daß Veränderungen im Ministerium vorgenommen würden, sei feststehend.

Und wie dagegen die „Nationale Zeitung" meldet, überwog gestern im Abgeordnetenhause die Ansicht, es werde zur Auflösung kommen, und zwar unter Rücktritt nur des Ministers v. d. Recke und einer Anzahl Veränderungen in den politischen Beamtenstellungen. Man wollte in dieser Angabe, welche auf konservative Abgeordnete zurückgeführt wurde, ein Echo der gestrigen Besprechung des Staatsministeriums finden. Es ist indes bis jetzt nach keiner Richtung eine Entscheidung erfolgt.

☞ Unsere verehrl. Abonnenten werden hierdurch höfl. ersucht, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzuteilen, damit wir in der Lage sind, für sofortige Abhülfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern zunächst die Vorlage, betr. die Berliner Gerichtsorganisation, in zweiter Lesung gemäß den Kommissionsbeschlüssen erledigt. Die Vorlage betr. die Gewährung von zehn Millionen staatlichen Zwischenkredits bei Rentengutsgründungen wurde gegen die Stimmen der beiden freisinnigen Parteien, der Polen und eines Teils der Nationalliberalen in zweiter Beratung nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Für heute stehen auf der Tagesordnung die dritte Lesung der Vorlage über die Berliner Gerichtsorganisation und des Gesetzentwurfs betr. Gewährung des staatlichen Zwischenkredits bei der Rentengutsbildung.

Der Krieg der Agrarier gegen die Kanalpolitik wird von dem Stuttgarter „Beobachter" treffend wie folgt illustriert:

Auf das Wort: „Eine Opposition preußischer Kneliger gegen ihren König ist ein Unding" wollten die Konservativen mit ihrer Haltung in der Kanalfrage die Antwort geben: „Eine gegen die Interessen des preußischen Kneis gerichtete Regierungspolitik ist ein Unding."

In Süddeutschland weiß man besser als in Norddeutschland, wie sehr Preußen durch sein Junkertum verhindert wird, „moralische Eroberungen" zu machen.

Der Gemütlichkeitsstandpunkt. den, wie schon berichtet, die amtliche „Berl. Korr." in einer Extrausgabe vertreten hat, der Standpunkt: warten wir, bis sich die Agrarier bekehrt haben, wird auch von der „Kreuzztg." für des Aufsteigsprungs beste Lösung gehalten. Natürlich: Die Junker wissen genau, daß, wenn es darauf ankommt, die Sache zu verhindern, die Regierung auf den Kanal warten kann, bis sie schwarz wird. Heuchlerisch bemerkt das Junkerorgan, wenn die Regierung die feste Ueberzeugung habe, daß die Kanalidee eine große, lebensfähige sei, so „lasse sie ihr Zeit, sich in der Bevölkerung (soll heißen im Junkertum) nach und nach Bahn zu brechen." Der Hohn steht dem Junkerblatt gut! Das Gebäude des Staatsministeriums am Leipziger Platz hat keine Aufschrift, so wenig wie das Reichstagshaus. Wie wäre es mit der Firma: „Wartesaal I. Klasse"?

Auf eine Neueinteilung der Wahlkreise provoziert das „Berl. Tagebl." als ein sicheres Mittel, den Widerstand der Kanalgegner zu brechen. — Die von 1860 stammende Einteilung der Wahlkreise entspricht allerdings nicht entfernt dem gegenwärtigen Bevölkerungsverhältnissen, aber die Einteilung der Wahlkreise ist gesetzlich festgestellt.

Wilhelm II. in den Reichslanden. Während der Anwesenheit des Kaisers in den Reichslanden war, wie der „Voss. Ztg." aus Metz geschrieben wird, die polizeiliche Ueberwachung eine noch strengere als früher, angeblich weil kurz vorher die Nachricht eingelaufen war, es werde ein Anschlag gegen ihn geplant. Bei der Besichtigung der Befestigungsanlagen bei Saulny wurden die sämtlichen Arbeiter, meistens Italiener, entfernt und bis zu der Entfernung des Kaisers unter Bewachung gestellt. Diese Maßregel wurde auch bei dem Besuche in Diedenhofen durchgeführt. In Metz und auf der Höhe von St. Privat waren am Freitag etwa 100 Geheimpolizisten und Gendarmen anwesend. Eine Verhaftung fand statt. Das Publikum wurde mit ganz wenig Ausnahmen auf etwa 300 Meter fern gehalten, und die Feier trug einen ausgesprochen militärischen und zugleich preußischen Charakter.

Graf **Posadowsky** wird in einem Blatte als ausersehener Neubildner des preußischen Ministeriums genannt. Das ist Nr. 1 der Kandidatenliste. Vivat sequens!

Veränderungen in Heeresstellen. Gerüchtweise verlautet, daß der Chef des Generalstabs der Armee, General der Kavallerie Graf v. Schlieffen, nach den Herbstmanövern seinen Abschied nehmen werde. Als mutmaßlicher Nachfolger wird der kommandierende General des Gardekorps, General der Infanterie von Bock und Polach, genannt. Der Kommandant des kaiserlichen Hauptquartiers, Generalleutnant v. Plessen, soll kommandierender General des badischen Armeekorps werden.

Ein Stiefelring in Sicht. Zur Gründung eines Schuhfabrikantenringes sind die vorbereitenden Schritte eingeleitet worden. Die Aufgabe des Ringes soll in erster Linie eine Erhöhung der Schuhpreise sein. Begründet wird dieses Vorgehen mit der vom „Verband Norddeutscher Schlledersfabrikanten" durchgeführten fünfprozentigen Preiserhöhung für Leder, welcher bald eine weitere fünfprozentige Preissteigerung folgen soll. Auch die durch Konkurrenz gedrückten Preise für fertige Ware werden hierbei ins Feld geführt. Die Filzschuhwarenfabrikanten haben bereits die Preissteigerung den Detailverkäufern mitgeteilt, und zwar unter Hinweis auf die Teuerung der Filze. — Der Konsument also ist wiederum der „Geschädigte"!

Eine wunderbare Ausweisungsgeschichte wird aus Christiansfeld im Kreise Hadersleben berichtet: Eine Frau aus einem jenseits der Grenze belegenen Orte besuchte ihre Schwester, die mit einem Hufner in der Gegend von Christiansfeld verheiratet ist. Vorschriftsmäßig wurde ihre Ankunft beim Amtsvorsteher angemeldet und ihre Verwandten glaubten nun, daß alles in Ordnung sei. Am Tage nach ihrer Ankunft ging die Frau mit auf's Feld, um bei den Erntearbeiten behülflich zu sein. Auf dem Felde fand sich alsbald der Gendarm aus Stepping bei Christiansfeld ein und fragte die Frau, wer sie sei. Als sie ihm die erforderliche Auskunft erteilt hatte, befahl er ihr, ihm zum Amtsvorsteher zu folgen. Der Schwager der Frau kam hinzu und fragte, was denn mit seiner Schwägerin los sei, und nach erhaltener Aufklärung folgte er mit zum Amtsvorsteher. Als sie unter Bewachung des Gendarmen dort angelangt waren, erklärte der Amtsvorsteher nach erstattetem Bericht des Gendarmen, daß die Frau gleich abreisen müsse, da sie sonst ausgewiesen würde, weil sie — an der Arbeit bei ihrem Schwager teilgenommen habe. Hätte sie das nicht gethan, wäre sie im Hause geblieben und hätte die Hände in den Schoß gelegt, dann hätte sie unbehindert dort bleiben können und dürfe auch gerne mal wieder kommen. Die Frau reiste daraufhin sofort ab.

Ein erbitterter Konflikt ist in Alt-Landsberg zwischen dem Magistrat und einer Anzahl Bürger wegen alter Gerechtsame entstanden. Von Alters her nahmen 99 Eigentümer in der Stadt für sich das Recht in Anspruch, ihren Holzbedarf unentgeltlich aus der Stadtforst zu decken. Diesem Zustand, der mit den Grundsätzen eines modernen Gemeinwesens unvereinbar ist, will der Magistrat ein Ende machen. Er hat zunächst beim Grundbuchamt die Stadt als alleinige Eigentümerin der Forst eintragen lassen und gedenkt

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 30

Frau von Walden hatte eine lange und ernste Unterredung mit ihrem Gatten. Beide waren dann zu einem festen Entschluß gelangt. So lange bis ihnen Paula selber diese mysteriöse Geschichte nicht aufklären würde, sollten die Anklagen Franz' für sie noch von keiner Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit sein. Der Knabe aber, der ihnen von der Mutter anvertraut war, blieb ihnen ein teures Vermächtnis, ihm durfte kein Leid geschehen, ihn mußten sie hüten und hegen wie ihren Augapfel. Walden fluchte und wetterte bei dem Gedanken, daß sein kleiner, blonder Liebling in die Klauen dieses Mannes hätte geraten können, und er lobte sein Weib für ihre Vorsicht. Die schmetternden Töne des Posthorns klangen über den Weiher des Gutsgartens bis in den dunklen Eichensaal, in welchem das alte Ehepaar noch beisammen saß.

„Da fährt er fort, der gelbe Mausefallenkerl," rief Walden. „Na, Alte, schau mir nicht mehr drein, als sei Dir alle Peterstile verhagelt. Geh' und hol' uns den Jungen wieder, konnten ja kaum hoffen, daß wir diesen sauberen Onkel so bald los würden. Und, Therese, was schert uns eigentlich diese ganze spitzfindig zusammengedrehte Geschichte? Dein Großneffe bleibt der kleine Emil trotz alledem, was der Erbschleicher sich auch zusammenlügt. Haut Du an Paulas feinen Manieren, an ihrer schönen, edlen Erscheinung auch nur das geringste ausfinden können, was Anstand, gute Sitten, höhere Bildung verletzte?"

Aber die gutgemeinten Worte, die dem alten Herrn auch wirklich vom Herzen kamen, fanden diesmal nicht den allergünstigsten Boden. Frau v. Walden war eben ein Weib! Mit ihr alt gewordene Ansichten, angeborene und anerzogene Vorurteile, und ein durch das Alter keineswegs abgeschwächter Stolz auf gute Abkunft, das alles war ihr so gut eigen wie Tausenden ihres Standes, wenn auch persönliche Liebenswürdigkeit und Klugheit sie stets alle Schroffheiten hatte vermeiden lassen. Schon die Unterredung mit der Bäuerin Lutzweiler hatte peinliche Gefühle verletzten Stolzes in ihr wachgerufen, trotzdem sie den Gedanken weit von sich wies, daß die Vermutung der Frau sich auf Wahrheit begründen könne. Nein, daran glaubte sie nicht; die gehässigen Mitteilungen Franz' jedoch hatten sich gleich Widerhaken ihr in die Seele geklammert, und je mehr sie ihm gegenüber Paula und ihr Geschick verteidigte, um so heftiger fühlte sie sich in ihren eigenen Grundsätzen angegriffen und verletzt.

Dem gutmütigen Gatten suchte sie indessen ihre wahre Stimmung zu verbergen, beide warteten in begreiflicher Spannung und Aufregung auf die Antwort Paulas, welche, nach Abgang ihres eigenen Briefes an dieselbe, doch erst nach mehreren Wochen eintreffen konnte.

Frau v. Walden begann zu kränkeln und durfte das Zimmer nicht verlassen, der Arzt hegte keine Besorgnisse, nannte es eine leichte Erkältung, die bei aufmerksamer Pflege bald vorübergehen würde. Aber die Kranke hatte das siebzigste Lebensjahr weit überschritten und die Auflösung ihrer irdischen Laufbahn kam schneller und unerwarteter als irgend einer ihrer nächsten Umgebung geahnt. Ihr plötzlicher Tod war ein ruhiges, kampfloses Scheiden. Sie verließ das Leben, ohne den Schmerz eines ewigen Abschiedes zu ahnen, welcher um so vernichtender den zurückbleibenden Gatten traf.

Frau Doktor Klinger, welche bereits während Frau von Waldens Krankheit einen großen Teil ihrer Zeit auf dem Rittergut verbracht hatte, durfte nach dem Tode der alten Dame gar nicht daran denken, den mutlosen und kummervollen Witwer zu verlassen.

Ludwig Klinger war noch nicht von seiner Reise heimgekehrt, dieselbe war indessen kaum eine Erholungsreise zu nennen, im Gegenteil, er plagte sich recht gründlich ab in hitzigen Debatten. Im Laufe tagte ein Kongreß, und Klinger, welcher seine triftigen Gründe hatte, demselben beizuwohnen, war um Verlängerung seines Urlaubs eingekommen.

Paulas Antwortschreiben von New-York traf just inmitten der traurigen Begräbnisfeierlichkeiten auf dem Rittergute ein; aber Herr von Walden hatte den Brief gar nicht geöffnet, sondern ihn einstweilen in seinem Schreibtisch verschlossen. Der plötzliche Verlust seiner Therese hatte ihn stumpf und gefühllos gegen andere Interessen gemacht. Nur nach und nach gewannen dem tief bekümmerten Mann die Zärtlichkeiten des kleinen Emil ein freundliches Lächeln ab. Von Paulas Kinde wollte er sich überhaupt nicht mehr trennen lassen, und der Knabe gewöhnte sich so an den Großvater, daß er es vollständig in der Ordnung zu finden schien, als man ihn anstatt in sein zierliches, kleines Bettchen, nun fortan in das große Himmelbett des alten Herrn legte.

Als Ludwig Klinger heimkam, war seine Mutter gezwungen, sich in die Obliegenheiten ihres Heims und des Gutshofes zu teilen. Ludwig war gutmütig genug, seinen eigenen, kleinen Hausalt unter Hannas Regiment vollkommen in der Ordnung zu finden und Herr von Walden war von Herzen dankbar dafür.

Nun aber kam eine große Ueberraschung nicht allein für Klingers nächste Umgebung, sondern für das ganze Dorf Ohnthal. Denn ihr Schulrektor kündigte eines Tages an, daß er in einiger Zeit Ohnthal für immer verlassen werde.

Ludwig Klinger hatte in der friedlichen, einfachen Stille Ohnthals stets reichlich Muße gefunden, seinem Hange zur Schriftstellerei nachzugeben. Seine Ansichten und sein Geschmack waren geläutert und veredelt durch das ernste, aufrichtige Studium, welches er in der Reihe von Jahren darauf verwandt.

Er hatte unter fremdem Namen eine Anzahl Schriften veröffentlicht, welche in gewissen Kreisen großes Aufsehen, Angst und Besorgnis erregt hatten, stark und gehässig angegriffen, dann verboten wurden und darauf von anderen Seiten um so eifrigere Verteidigung gefunden hatten.

Sein letztes Werk aber, welches Klinger der Oeffentlichkeit übergeben hatte, war zum Gegenstand einer eifrigen Debatte in dem tagenden Kongreß genommen worden. Ludwig befand sich unter seinen Anhängern und hörte die zerfleischende Kritik der einen sowohl, als den enthusiastischen Beifall der anderen mit an, dann lieh er unter den Rednern auch seine Stimme erschallen. Konnte er anders reden, als er geschrieben? Nein, Wort für Wort nur bestätigen, was er schwarz auf weiß bereits überliefert hatte. Es wisperte es zuerst ein Vögelein, dann wußten's mit einem Mal alle die weisen und gelehrten Männer, daß Klinger der anonyme Verfasser war, daß er hier seine eigenen Ansichten verrrat. Nun ging es an ein öffentliches Aufsehen, aber Klinger, welchen seine Gegner einen Umstürzler nannten, stand fest wie ein Fels in der Brandung. Es waren die Zukunftsprophezeiungen eines scharfen, von keinerlei Parteilichkeit geleiteten Geistes.

Klinger sprach keine spitzfindigen Phrasen aus, er wählte nicht am Wort und Buchstaben, sondern redete zum Volk und für dasselbe, für die große Masse, deren Errungenschaften aus bewegter Zeit kläglich genug wieder niedergedrückt waren. Was er geschrieben, war nicht das Hetzen einer sozialistischen Feder, sondern wies in klarer Beobachtung auf die kranken Stellen zwischen der Kirche und dem Staat. Warm, doch ohne Schwärmerei, verteidigte er die Religion, allem anderen voran stellte er sie als Triebfeder eines jeden, der seine Kräfte einsetzt für den Staat, für die Kirche, für die Familie.

Die Verhandlungen dieses Kongresses hatten zur Folge, daß Klinger sein Entlassungsgesuch einreichte, welches ihm auch sofort gewährt wurde. Er erhielt bald darauf einen Ruf als Professor an die Universität T. und erst mit der amtlichen Bescheinigung in der Tasche machte er Mutter und Freund mit dem Wechsel seiner Stellung bekannt.

Herrn von Walden brachte diese Nachricht vollständig aus der Fassung, und der Gedanke, Frau Dr. Klinger und ihren Sohn aus seiner Nähe zu verlieren, war ihm unerträglich. Die Furcht, so einsam in seinem großen Hause zurückbleiben zu müssen, siegte über alle Unentschlossenheit. Der alte Herr, der, wie er sagte, nicht gar so viel Zeit mehr zu verlieren hatte in Entschlüssen und Zukunftsplänen, kam nach reiflicher Ueberlegung zu dem Resultat, das Rittergut zu verpachten, und zwar bis zu Emils Mündigkeit, der ja dann ihm und lassen könne, was er wolle. 72,17

nun die holzberechtigten Eigentümer mit einer geringen Entschädigungssumme abzufinden. Hiermit sind diese aber keineswegs einverstanden; vielmehr bestehen sie auf ihren Privilegien und beabsichtigen, mit dem Magistrat deswegen zu prozessieren.

Auch die 81er sollen einen Namenszug erhalten. Wie nach dem „Mainz. Anz." verlautet, hat der Kaiser die Absicht, dem 81. Infanterieregiment anläßlich der Kaiserparade in Mainz einen Chef zu geben, und zwar in der Person seiner Schwester Margaretha, deren Gemahl, Prinz Friedrich Karl von Hessen, zur Zeit die 8. Kompagnie der 81er führt. Das Regiment würde in Zukunft statt der Nummer 81 — der letzte Chef des Regiments war Großherzog Ludwig IV. von Hessen, welcher der Kapelle den silbernen Schellenbaum zum Geschenk machte, bei der Paraden mitgeführt wird — den Namenszug der Prinzessin auf den Achselklappen führen.

Ausland.

Belgien. Die Vertretervversammlung der sozialistischen Gruppen des Wahlbezirks Charleroi, der auch alle sozialistischen Abgeordneten mit Ausnahme Vanderveldes beiwohnten, beschloß, die Einführung der Verhältniswahl mit allen Mitteln, gegebenenfalls durch Straßenkundgebungen und den allgemeinen Arbeitersausstand, zu verhindern. Die Versammlung forderte den leitenden Ausschuß der belgischen sozialistischen Partei auf, eine Hauptversammlung einzuberufen, um eine Entscheidung darüber zu treffen. Der anerkannte Führer der sozialistischen Partei, Vandervelde, hat sich bekanntlich dahin geäußert, daß er an keiner Gewalttätigkeit, sei es auch nur an der Obstruktion in der Kammer teilnehmen werde. Es ist aber vorauszusehen, daß die parlamentarischen Sozialisten von den revolutionären über Bord geworfen werden, andererseits aber auch ein allgemeiner Ausstand schleitern würde. — Die Centralsektion (Kommission) der Kammer hat gestern mit 6 Stimmen gegen 1 den Gesetzentwurf über die Verhältniswahl angenommen. Die Regierung teilte mit, daß die Auflösung der Kammer im nächsten Mai erfolgen werde.

Oesterreich. Die Ruhe in Graslitz ist vollständig wieder hergestellt.

Auf Grund des § 14 (Notstandsparagraphen) sind neue Verordnungen erlassen worden. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung auf Grund des § 14 betreffend Gebühren bei Vermögensübertragung, sowie eine kaiserliche Verordnung auf grund desselben Paragraphen, durch welche die Bezüge der in die Kategorie Dienerschaft gehörigen aktiven Staatsdiener für die Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1899 festgesetzt werden.

Frankreich. Prozeß Dreyfus. Vorgestern gingen bei Labori zwei versiegelte Packete ein, die Sprengstoffe enthielten. Im Laboratorium der Artillerieschule wurde festgestellt, daß es Sprengbaumwolle war. Labori war schon vorher durch Drohbriefe von der Absicht weiterer Anschläge unterrichtet worden. — Der Abgeordnete Monteux, dem Lebon die Absicht untergeschoben hatte, Dreyfus beim Entweichen von der Teufelsinsel behilflich sein zu wollen, und der Lebon bereits der Lüge bezichtigte, hatte dem ehemaligen Kolonialminister seine Zeugen gesandt. Lebon verweigerte die Genugthuung, worauf Monteux ihm einen Brief sandte, in dem er Lebon als Privatmann und als Staatsmann heftig angreift. — Die Gesundheit Dreyfus' läßt viel zu wünschen übrig, nur seine Willenskraft hält ihn aufrecht. Seine Besucher haben ihn in den letzten Tagen sehr schwach gefunden. Es sind die lächerlichen und doch für einen Wehrlosen überwältigenden Anklagen seiner Gegner, die einen Rückschlag auf seine Gesundheit ausüben. Boisdeffre namentlich soll Dreyfus furchtbar entmutigt haben. — Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Wolkenstein ist unerwartet in Paris eingetroffen. Der Militär-Attaché Oberst Schneider ist, wie gemeldet, ebenfalls bereits angekommen. Man glaubt, daß die Rückkehr der beiden mit der in Rennes vorgebrachten Fälschung zusammenhänge, und es verlautet, Oberst Schneider beabsichtige eine Klage wegen Fälschung und Gebrauchs einer Fälschung anzustrengen. Doch glaubt man nicht, daß die Angelegenheit auf das diplomatische Gebiet hinübergetragen werde.

Die Sicherheitsbeamten, welche die Spuren des Mannes verfolgten, der den Anschlag auf Labori ausführte, glauben, daß es demselben gelang, am Nachmittag des Attentattages wieder nach Rennes hinein zu gelangen.

Zur Komödie in der Rue Chabrol. Wie aus Paris gemeldet wird, soll der antisemitische Narr Guérin kapitulliert haben.

Eine Havasnote meldet, daß laut Nachrichten aus dem westlichen Sudan der Oberstleutnant Klobb und der Leutnant Meunier, die nach dem Sudan abgeschickt waren, um die Hauptleute Voulet und Chanoine als Anführer einer Mission zu ersetzen, dort ermordet worden sind, und zwar durch Voulet und Chanoine. Nach den Pariser Blättern ist der Sachverhalt folgender: Voulet und Chanoine waren von der Regierung mit einer Militärexpedition nach dem Sudan beauftragt worden. Im April d. J. traf ein Privatbrief eines Leutnants dieser Expedition in Paris ein. Der Kolonialminister Guillain gewann aus diesem Briefe die Ueberzeugung, daß Voulet und Chanoine sich unmenschlicher Behandlung der Eingeborenen, des Raubes und anderer Verbrechen im Sudan schuldig gemacht hätten. Guillain telegraphierte an die Behörde im Sudan, ein höherer Offizier und ein Leutnant sollten die beiden angeklagten Offiziere ihrer Aemter entheben, als Gefangene nach der Hauptstadt von Senegambien, Kayes, bringen und dort vor ein Kriegsgericht stellen. Zu diesem Zweck entsandte der Gouverneur von Französisch-Sudan den Oberstleutnant Klopp und den Leutnant Meunier. Als diese die Expedition erreicht hatten, weigerten sich Voulet und Chanoine, sich zu ergeben. Sie ließen durch ihre Senegalschützen auf Klobb und Meunier feuern, wobei beide mit mehrern Unteroffizieren und Senegalschützen tot blieben oder ihren Wunden erlagen. Die andern Mitglieder der Expedition brachten die Nachricht nach Kayes zurück. Der „Eclair" meint, dieses schreckliche Abenteuer in Zentralafrika sei so tragisch, daß man das Vorgehen Voulets und Chanoines nur vorübergehender Tollheit durch Sonnenstich zuschreiben könne.

Serbien. Zum Belgrader Attentatsschwindel. Die Anklageschrift im Hochverratsprozeß ist fertig, etwa vierzig Personen werden wegen des Attentats und wegen Hochverrats angeklagt. Milans Rache schreitet inzwischen weiter. Der serbische Gesandte in Bukarest, Michael Georgiewitsch, wurde seines Postens enthoben. Der ehemalige Justizminister Hadschanowic wurde wegen des in einem Wiener Blatt erschienenen Artikels: „Zwei Jahre Staatsstreich in Serbien" in den Anklagezustand versetzt.

Arbeiterfrage.

In eine allgemeine Lohnbewegung wollen die Glaser Berlins und Umgegend eintreten. Gefordert wird: Neunstündige Arbeitszeit, Stundenlohn von 50 Pfg., 60 Pfg. für Ueberstunden und 1 Mark für Nachtarbeit. — Desgleichen beabsichtigen die Berliner Schlächtergesellen in eine Bewegung zur Verbesserung ihrer Lage einzutreten und zum Herbste Forderungen an die Meisterschaft zu stellen. In Berlin fand am Sonntag Abend in dieser Angelegenheit eine Versammlung statt, in Midorf hat unter ähnlichen Umständen eine solche stattgefunden, in den weiteren Nachbarstädten und Vororten werden ebenfalls Versammlungen abgehalten werden.

Der Streik in Kladno, der durch Lohnreduktionen veranlaßt worden ist, nimmt immer größere Ausdehnung an. Es streiken schon weit über tausend Arbeiter. Da auch die Kesselheizer streiken, stellen die Hütten strupellos unerfahrene und ungeprüfte Tagelöhner an die Kessel, nicht achtend der Gefahren für das Leben vieler, die sie dadurch heraufbeschwören.

Der Streik der Warschauer Fabrikarbeiter ergreift immer neue Industriezweige und dehnt sich auf ganz Polen aus. Zu den streikenden Arbeitern der Eisen- und Holzwarenfabriken haben sich kürzlich die Arbeiter der mechanischen Etablissements gesellt. Infolge des Streiks haben auch eine Lampenfabrik und auch eine Kohlensäurefabrik den Betrieb einstellen müssen. Letztjün streiken die Drechler und zur Zeit haben auch die Fleischer Streik angekündigt. Man kann bereits von einem allgemeinen Streik der polnischen Arbeiter sprechen. Am schärfsten äußert er sich in den Gruben von Dombrowo. Auf den Bergwerken Saturn, Zagorze, Milowice, Jerzy und Renard streiken allein insgesamt 7400 Arbeiter. Auf die Lage der Industrie soll der Streik bereits einen sehr ungünstigen Einfluß ausüben.

Prozeß Dreyfus.

Rennes, 22. August.

Maître Labori ist wieder auf seinem Platz anwesend. Er wird beim Betreten des Sitzungssaales Gegenstand einer sympathischen Kundgebung. Trotz seines Leidens reichte Labori den auf ihn Eindringenden die Hände. Nach die Generäle Billot und Mercier wechselten einige höfliche Worte mit ihm. Die Gattin wird auch Frau Labori gesteht. Die Sitzung wird 6 Uhr 35 Min. eröffnet. Als Dreyfus Labori bemerkt, drückt er ihm voll Rührung die Hände. Oberst Jouaust spricht hierauf folgende Worte: Gelauben Sie mir, Herr Labori, ihnen die einmütige Billigung des Kriegsgerichts ausdrücken zu dürfen, daß Sie, dessen Opfer Sie dermalen geworden waren, aufspracheen. Die schreckliche That hat überall und auch besonders bei den Mitgliedern des Kriegsgerichts lebhafte Entrüstung und größten Abscheu hervorgerufen. (Allgemeine Zustimmung.) Wir sind entzückt, daß der Angriff keine ernsten Folgen für Sie gehabt hat und daß wir Ihnen gewissermaßen Genugthuung erteilen, Ihre Aufgabe wieder zu erfüllen. (Zustimmung.) Labori, der seine Rührung nur schwer zurückhalten kann, erwidert, trotz der Mäßigung des Oberst Jouaust, sich nicht angestrengt: Herr Präsident! Erlauben Sie mir, trotz meiner Schmerzen und meiner Bewegung, Ihnen auf die ergreifenden Worte, die Sie an mich zu richten, die Ehre erweisen, zu antworten. Es war besonders schmerzlich für mich, von der Kugel in dem Augenblick getroffen zu werden, wo ich anfing, den seit zwei Jahren gehegten Traum zu verwirklichen, in dieser Angelegenheit vor einem Tribunal von Soldaten zu plaidieren. Meine Bewegung und Trauer war groß, wie es heute meine Freude ist. Ich darfs allen für ihre Sympathiekundgebung, insbesondere Ihnen, Herr Präsident, und den Mitgliedern des Kriegsgerichts, sowie allen diesen hervorragenden Männern, die sich im Laufe dieses schon so langen Kampfes kennen lernte. Ich werde den Verhandlungen gewissenhaft folgen, wenn ich auch weniger aktiven Anteil nehmen kann. Es ist eine schwere Aufgabe, die wir alle erfüllen. Sie, die als die Schiedsrichter die Gerechtigkeit walten lassen sollen, wir als Hülfskräfte. Und jetzt fahren wir fort in den Verhandlungen, in denen Verlauf wir zweifellos noch viele Wechselfälle durchmachen werden, aber dank der rechtschaffenen Behandlung aller Fragen sprechen ich die Ueberzeugung aus, daß wir, zur Verwirklichung aller, die Wahrheit und Gerechtigkeit auch ihr hervorgehen sehen." Labori, der sehr bleich ist, setzt sich unter allgemeinen Kundgebungen der Zustimmung.

Das Zeugenverhör wird sodann fortgesetzt. Der frühere Präfekt von Belfort Grenier hält Esterhazy für unzurechnungsfähig. Sein Vater (der General Grenier), bei dem Esterhazy Ordonnanzoffizier war, lobte zwar die Tapferkeit und Ergebenheit Esterhazys, der aber schon damals ein ausschweifendes Leben führe und verschiedene Mittel führte. Zeuge empfahl 1893 und 1894 dem Berichterstatter des Kriegsbudgets Jules Roche aus die Frage nach einem unterrichteten und intelligenten Offizier den Major Esterhazy. Zeuge vermutete sich auch für Esterhazy zu gunsten seines Vetters im Ministerium. Er erfuhr u. a. auch, daß Henry sich dem Eintritt Esterhazys ins Ministerium widersetzte. Als indes zwischen ihm und Henry die Sprache auf Esterhazy kam, erklärte er, er hält Esterhazy für unzurechnungsfähig. Als er, der Zeuge, Esterhazy mitteilte, daß Henry das Gerücht Esterhazys, ins Ministerium zu gelangen, zu hintertreiben suchte, rief Esterhazy aus: „Das fehlte noch, daß Henry nicht artig wäre!" Auf die Frage, ob Zeuge gehört habe, daß Esterhazy Dreyfus für unschuldig halte, erwiderte Zeuge, unter keinem Eid könne er es nicht sagen, denn sei seine Erinnerung nicht genau genug, er glaube aber wohl, die Frage bejahen zu können, ohne dies eine feste Behauptung aufzustellen.

Der folgende Zeuge, Major Kolin vom Nachrichtenbureau, giebt sachliche Auskunft über den Agenten Lajoux, der mit Richard Curtis in Beziehung stand. Labori fragt, ob der Zeuge davon Kenntnis habe, daß Lajoux über die Dreyfusfache habe Enthüllungen machen wollen. Der Zeuge erkennt an, daß Lajoux in einem Briefe an das Kriegsministerium um Unterstützung bat und von der Angelegenheit Dreyfus sprach. Der Brief wird verlesen. Lajoux erklärt darin, der Agent R. C. sei infolge des Kaffeeauftrags Herzogs in Basel der Feind Frankreichs geworden, und berichtet über eine Unterhaltung mit R. C., in der dieser erklärt, daß er im Berliner Generalstabsbureau niemals von Dreyfus habe sprechen hören. Bei der Verhaftung Dreyfus' habe Graf Waldersee die deutschen Militärattachés befragt, die einstimmig erklärten, daß keine von ihnen Beziehungen zu Dreyfus hatte. R. C. erklärt ferner, daß auch er diese Affaire nicht kenne und niemals von ihr gehört habe. Lajoux bekagt sich, daß er von dem Generalstab verlassen worden sei, und über die von den Offizieren des Kriegsministeriums gegen ihn gerichteten Maßnahmen trotz der Versprechungen Gambetts und Henrys, die seinem Dienste die größte Wichtigkeit beimaßten. Labori: Wie erklärt sich Zeuge, daß ein Mensch, den man als Gauner betrachtet, ein Monatsgehalt von 200 Frcs. bezieht? Kolin: Zweifellos wegen seiner Dienste, die er dem Nachrichtenbureau leistete. Labori fragt: Ob er die Verantwortung für die Uebersetzung des einem fremden Militärattaché (Schweiter) zugeschriebenen Briefes vom 30. November 1897 übernehme. Der Regierungskommissar Carrière erhebt Einspruch gegen diese Frage und bemerkt, es handle sich hier um ein Staatsinteresse; diese Frage müsse bei geschlossenen Thüren erörtert werden. Labori widerspricht dem und bemerkt, er nenne keinen Namen. Zeuge erklärt, er stehe der Uebersetzung fern. Labori: Wie kommt denn dieses Stück in den Besitz des Generals Mercier? Mercier: Ich glaube, daß ich nicht zu antworten brauche. Labori wiederholt seine Frage, worauf Mercier endlich erklärt, er übernehme die Verantwortung für die Uebersetzung, die er dem Gericht übergebe. Labori: Sie waren nicht mehr Kriegsminister, als dieses Stück in Ihren Besitz kam. In welcher Eigenschaft waren Sie Besitzer dieses Stückes, das ein Staatsgeheimnis ist? Mercier schweigt. Labori: Ich fordere eine Verantwortung und sollte man sich weigern, sie zu übernehmen, so behalte ich mir die geeigneten Schritte vor. Labori bittet den Vorsitzenden, den General Mercier aufs neue vorrufen zu wollen, denn er habe zahlreiche Fragen an ihn zu richten, und er vermute, daß Mercier sie oft nicht beantworten werde. (Bewegung.) Labori hebt sodann aus den Aussagen Molins ein Zeitungsdementi für den Agenten Cernuse hervor und verliest die Aussagen dieses Agenten vor dem Kassationshof. Labori bemerkt zu diesen Aussagen, daß nun nichts mehr von den in dem Jahre 1894 durch diesen Agenten gegen Dreyfus aufgestellten Verdächtigungen aufrechterhalten werden könne. Auf eine Frage Demanges über die Glaubwürdigkeit des Agenten Lajoux führt Bonse ein Schriftstück an, das über ihn unzuständige Auskunft giebt. Dreyfus bemerkt zu einer Stelle der Zeugenaussagen über die bei ihm im Jahre 1894 vorgenommene Haussuchung, man habe alles ohne Ausnahme mit Beschlag gelegt. Vorsitzender: In ihren Vortragsheften aus der Kriegsschule fehlten Blätter, das ist bemerkt worden. Dreyfus: Nein, im Jahre 1894 fehlte kein Blatt davon. Die frühere Ordonnanz im Kriegsministerium Ferret erklärt, er habe 1893 im Bureau des Majors Bertin den Hauptmann Dreyfus vor den Bureaukunden mit einem Zivilisten gesehen, wie er ein Schriftstück vor sich hatte, das dem Zeugen ein Kaserne aus dem Transportplan für Belagerungstruppen zu sein schien. Demange fragt, warum der Zeuge 1894 nichts darüber gesagt habe. Zeuge spricht sein Bedauern darüber aus und erklärt, er habe seinen Vorgesetzten nicht verdächtigen wollen. Labori fragt den Zeugen, wann er wohl zum ersten Mal von der Sache gesprochen habe. Zeuge erinnert sich nicht mehr. Labori: Sie werden sich erinnern können, denken Sie nur nach. Zeuge: Es war von einer einem Jahre. Dreyfus schreit Einspruch gegen die von dem Zeugen berichteten Vorgänge, so seien gehässige Einbildungen, die von einem früheren Kriegsminister angezettelt seien. Es sei unmöglich, daß er im September 1894, als seine Frau verreist war, schon vor Beginn der Dienststunden im Bureau anwesend gewesen sei, bestreitet jedoch, daß dies in Begleitung eines Zivilisten geschehen sei; er bekannte nochmals, es sei unmöglich, wenigstens ungemein schwierig gewesen, einen Zivilisten ins Ministerium einzuführen. General Gonse verliest einen Brief eines Brücken- und Chausseen-Inspektors, worin dieser Mann bemerkt, er habe vor sieben Jahren einen Passierschein für das Kriegsministerium gehabt und sei bei seinem Schein vorzuzeigen brauchen. Einmal habe er auch einen Freund mitgebracht, der ohne Schein durchgelassen wurde. Gonse verliest noch einen andern Brief, aus dem hervorgeht, wie leicht man in das Kriegsministerium gelangen konnte. Dreyfus: Die Bestimmungen waren streng und daß Vorgebrachte beweist nur, daß sie von gewissen Personen nicht befolgt wurden. Demange: Es beweist überdies, da es leicht war, ins Ministerium zu gelangen, daß auch andere Personen als Offiziere sich Mitteilungen dort verschaffen konnten.

Alsdann wird Major Bertin verhört. Er sagt aus, er habe Dreyfus im 4. Bureau unter seinem Befehl gehabt. Dreyfus habe ohne Eifer gearbeitet, sei aber sehr auf dem laufenden gewesen in den Transportfragen und in den Verhältnissen des östlichen Eisenbahnnetzes. Sein Dienst hätte ich gerechtfertigt, wenn Dreyfus von Eulgnat Auskünfte über das Eisenbahnnetz des Ostens erteilen hätte, nicht aber über andere Eisenbahnen. Zu (Zeuge) habe Dreyfus niemals den Befehl erteilt, sich Auskünfte der letzteren Art zu verschaffen. Bertin erklärte weiter, er sei auf Grund der Schriftbeweise Bertillons von der Schuld Dreyfus überzeugt. Der Gerichtsschreiber verliest sodann einen Brief Schwarzkopfs, worin dieser sich entschuldigt, daß er nicht vor Gericht erscheine. Er legt vor, daß er durch die Handschrift Esterhazys von der Unschuld des Dreyfus überzeugt worden sei. Schwarzkopf betont in dem Schreiben die Zugeständnisse Esterhazys, das Bordereau geschrieben zu haben, und drückt den Wunsch aus, daß bald die Stunde der Gerechtigkeit schlagen möge, im Interesse des Heeres und des Vaterlandes. (Bewegung.)

Auf eine Frage Demanges antwortet Bertin, er habe dem General Billot von den Nachforschungen Schwarzkopfs Mitteilung gemacht. Der Minister hat dem Senator antworten, er möge nichts in der Sache thun. Er, Bertin, habe Schwarzkopf nie vorhehlt, daß er von der Schuld Dreyfus überzeugt sei. Bertin erklärte ferner, er habe Picquart stets für einen Ehrenmann gehalten, und Dreyfus sei immer im Ministerium als Kameradschaftlich betrachtet worden; man habe ihn, ohne sich um seine Religion zu kümmern, alle Amtsgeheimnisse anvertraut. Es folgt die Verlesung der Dienstzeugnisse Dreyfus; sie sind alle günstig, nur in denen des Generalstabs und Marbeylle hinsichtlich seines wenig sympathischen Charakters. Labori erkennt Bertin an als Offizier, dem sie habe 14 Tage nach der Degradierung Dreyfus beiwohnten. Als Labori damals sagte, Demange sei von der Unschuld Dreyfus überzeugt, antwortete Bertin: „Sprechen Sie nicht von Demange, das ist ein Advokat der deutschen Botschaft." (Rufe im Saal: Oh, Oh!) Labori fragt Bertin: Sie haben gesagt, Demange habe schon andere Opfern verteidigt, und zwar als Offizier-Verteidiger. Bertin sieht zu, diese Erklärung gethan zu haben. Demange macht die Bemerkung, daß Demange Offizierverteidiger gewesen sei. Bertin giebt ferner zu, daß er Demange übel wollte, weil dieser Dreyfus dadurch schlecht verteidigte, daß er ihn in seinem Prinzip der systematischen Ablehnung unterstützte. Demange erwiderte hierauf, dieser Gegenstand richte sich gegen Dreyfus. Das das anbetrifft, daß er als Offizierverteidiger Spione verteidigt habe, so rechne er sich dies zur Ehre an, denn es beweise, daß man auf

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 31

Als im Herbst Ludwig Klinger Abschied nahm von den friedlichen Fluren Ohnthals, da zog auch eine fremde Herrschaft ein in das alte Rittergut und Herr von Walden fand mit dem kleinen Emil in der freundlichen Universitätsstadt, nach welcher Klinger mit seiner Mutter übersiedelte, eine zweite Heimstätte für seine alten Tage.

* * *

Vom Lutzweilerhof war im Herbst nun auch die letzte der sieben Töchter davongezogen und Frau Lutzweiler hatte für dieselbe eine große Hochzeit ausgerüstet. Das junge Volk tanzte in der blankgefegten bekränzten Tenne, und die Alten saßen dabei, freuten sich des Jubels, tranken heißen Punsch und aßen dicken Hochzeitskuchen dazu. Die Bäuerin Lutzweiler lief geschäftig hin und her, nötigte zum Zugreifen und ließ unaufhörlich neue Ehrworte anschleppen.

Es war spät geworden und Ludwig, der mit zu den Hochzeitsgästen zählte, wollte sich zum Abschied rüsten. „Es muß sein," sagte er herzlich, der eifrig gegen sein Fortgehen protestierenden Bäuerin die Hand reichend. „Morgen ist der Tag der Amtsübergabe und ich muß den Kopf klar halten, verstehen Sie?!"

Die Frau zog ihn in die Backstube. Es war leer hier, der Tanz hatte Jung und Alt aus dem Hause gelockt. Sie schloß die Thür und ergriff in einem wirklichen, warmen Gefühlsausbruch Klingers Hand. „Ich möchte ungestört von Ihnen Abschied nehmen," sagte sie weich. „Ich hätte wohl gewünscht, wir wären zusammen geblieben, hab's aber immer gefühlt, daß Sie schließlich doch für Besseres geschaffen sind, als uns Bauern zu belehren. Als Sie noch Ohnthal kamen, da wimmelte es im Lutzweilerhof von großen und kleinen Kindern, heute fliegt's letzte aus dem alten Neste. Unser Junge trägt des Königs Rock, und wenn er ausgedient hat, geht er in die weite Welt, derweil wir Alten sein Gut hüten müssen. 's ist nicht mehr wie's früher war mit den Bauernsöhnen, das weiß ich ja wohl und seh's auch ein, alles ändert sich ja um einen herum, da können wir Landleute auch nicht still stehen bleiben; aber, Herr Professor, unser Wilhelm trebt's doch zu weit."

„Der Wilhelm ist ein braver Junge, verständigen Sie sich nicht," erwiderte Ludwig; „bis jetzt haben Sie keine Ursache zu klagen, er hat gut gelernt, und da er weiß, daß sein Vater etwas Tüchtiges erworben . . ."

„Ja, das ist's ja eben," unterbrach ihn die Bäuerin, „weil er das weiß, wird auch alles drauf gehen in der Fremde. Sich, Herr Professor . ." sie schlug heftiger werdend ihre schwarz-seidene Schürze vor die Augen, „der unselige Junge will nach Amerika gehen."

Ludwig nahm der gedängstigten Mutter sanft die Hände von den Augen. „Lassen Sie ihm seinen Willen," sagte er ruhig; „erst das Leben lehrt einem jeden, was er sei, und das Leben da drüben ist ein guter Lehrmeister für den, der's ernst meint. Ihr Sohn wird, so wollen wir hoffen, gereift an Einsicht und Verstand in sein Vaterland zurückkehren, und die paar Jahre in der Fremde werden ihm nur um so verlockender erscheinen lassen, was er hier zurückließ: Treue Elternliebe und ein gesegnetes Heim."

Die Bäuerin senkte das Haupt. „Haus und Hof wird er ja wohl wiederfinden, aber ob Vater und Mutter . ." Sie zuckte die Achseln.

„Wir stehen allesamt in Gottes Hand," sprach Klinger herzlich. „Und nun, Frau Lutzweiler, habe ich noch eine große, eine sehr große Bitte, die Sie dem alten Freunde schon zu gute halten müssen, der im Lutzweilerhofe stets herzliche Aufnahme gefunden. Sie sollen mir ein Abschiedsgeschenk geben, und zwar das Bild der kleinen Minna, welches einst da gehangen." Er zeigte nach dem kahlen Fleck an der Wand.

Die Bäuerin aber sah ihn mit großen, verwunderten Augen an.

„Können Sie mir's verweigern?" bat er und es klang wie Angst in der Stimme des Mannes.

Sie schien sich erst ordentlich besinnen zu müssen. „Und warum denn dies Bild?" fragte sie.

Ludwig sah die Bäuerin fest an. „Warum?" sagte er, weil ich die kleine Minna sehr lieb gehabt, weil ich vor vielen Jahren die kühne Hoffnung hegte, sie würde mein werden, mein Weib! Die Erinnerung an Ihr Kind wird nur mit meinem Leben verschwinden, und nun ich von Ohnthal fortgehe . . . Frau Lutzweiler, lassen Sie mich nicht vergebens bitten," setzte er dringend hinzu.

Die Bäuerin legte ihre Hand schwer auf seine Schulter. „Sie sollen das Bild haben," sagte sie, „aber unter einer Bedingung."

„Und die wäre?"

„Ich will Sie um etwas fragen, aber warten Sie, vorerst noch habe ich Ihnen etwas zu erzählen," sagte die Bäuerin finsteren Tones. „Nachdem aber vorhere ich die reine Wahrheit von Ihnen als einem Ehrenmann. Sehen Sie, da begegnete ich eines Abends dicht vor Ihrem Hause meiner Tochter Minna. Es war im Juli und Sie erinnern sich vielleicht noch, daß ich an Ihrer Gartenthür stehen blieb und mit Ihnen sprach." Ludwig wollte sprechen, sie aber unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Ich weiß noch deutlich, was wir miteinander geredet haben, Sie und ich, weiß auch, daß Sie mir die Wahrheit sagten, und daß die Frauenspersonen, mit der ich so unvermutet zusammenkamte, nicht bei Ihnen im Hause gewesen war, denn sonst hätten Sie's so nicht leugnen können. Diese vornehme Frau Baronin aber, welche zur Zeit auf dem Rittergute weilte, ist auch meiner Jüngsten am selbigen Tage begegnet und hat sich schier wunderlich mit dem Mädel angestellt; nicht wie's sonst dieser jenen Leute Art ist, die kaum einem einfachen Bauernmädel die Zeit bieten. Ich hab's der Minna nie verziehen, was sie an uns allen verbrochen, werd's auch wohl nimmer können, aber den Gedanken läßt sich doch nicht wehren, sie kommen und gehen umgeboten. Daß aus dem Bauernmädchen mit dem glatten Gesicht und dem gelehrten Gethue eine Frau Baronin geworden ist, na, das ist wohl wunderbar, aber es passiert manches Wunderbare in der Welt. Zum Kommödiantenspielen hatte das Mädchen ja immer mehr Lust und Liebe, als sich's für ein ehrsames Landmädchen schickte, und diese Fremde im Rittergut soll sogar eine Berühmtheit geworden sein. Und die sollte sich ihrer wahren Abkunft erinnern in dem Hause, in welchem Frau von Walden, Gott hab' sie selig, es nie der Mühe wert gehalten, noch uns Bauernvolk anzusprechen? Ja, die gnädig gewordene, die Verwandte herer von Walden hätte sich ja schämen müssen, wenn's entdeckt worden wäre, daß gesundes Bauernblut ihr in den Adern floß. Dem Schicksal aber läßt sich nicht spotten, und das gerade führte mir die Frau in den Weg. O, es war doch nur ein Blick, welchen ich auf das weiße erschrockene Gesicht warf, aber so gut die Minna ihre Mutter erkannte, ebensowohl erkannte ich mein falsches, treuloses Kind. Ich bin dann hingegangen zum Rittergut, mich trieb's als wie mit Zwang und Gewalt dahin. Mochte sie immerhin Eltern, Namen und Abkunft verleugnen, ehrlich und offen war sollte sie mir sagen, ob sie gut, rechtschaffen und braav geblieben, daß wir Kinder ohne Angst und Scham unseres verlorenen Kindes gedenken möchten. O, sie sollte von uns unangefochten weiter ziehen, denn wer sich so von allen Familienbanden loslöst, verdient nicht, Angehörige zu besitzen. Nun, das Bögelein war ausgeflogen, fort, und Frau von Walden hielt mich wohl für eine alte, abergläubische Person. Und es geschah mir schon recht. Denn, ich hab's still in mir getragen, mein Alter weiß nichts von alledem, ihm hätt's das Herz abgefressen, aber wild und zornig wär er geworden über den harten Hochmut seines eigenen Fleisches und Blutes. So, und das wollte ich Ihnen vorerst erzählen, und nun meine Frage: Wußten Sie vom Anbeginn, wo hinter dem Mummenschanz steckte, oder liefen Sie sich täuschen, so gut es die Waldens thaten?"

„Ich wußte von ersten Augenblick, da ich die Baronin von Malatoff sah, daß Minna Lutzweiler vor mir stand," antwortete Klinger.

Die Frau fuhr jäh zusammen. „So haben auch Sie geholfen, den Betrug zu schützen," rief sie, „und Ihnen vertraute ich!"

Ludwig war bleich geworden bis an die Lippen. „Das waren häßliche Worte, Frau Lutzweiler," sagte er kalt, „ich verzeihe sie Ihrem verletzten Muttergefühle."

seiner Verteidigungsrede rechnete. Nach einigen Bemerkungen Dreyfus' ist der Zwischenfall erledigt und es wird eine Pause gemacht.

Nach der Wiederaufnahme der Sitzung wird Major Gendron vernommen. Er sagt auf, einer seiner Freunde, der eine Frau Dalz, eine Ungarin, als Geliebte hatte, habe ihm erzählt, diese Frau Dalz habe sehr gute Beziehungen, u. a. zu einem Offizier namens Dreyfus. Zeugspricht sich sodann sehr anerkennend über Saussier aus. Oberstleutnant Jeannel erklärt, er habe Dreyfus im Juli 1894 Schießvorschriften geliefert. Dreyfus entgegnet, es seien dies Schießvorschriften der deutschen Artillerie gewesen. Jeannel behauptet, er könne sich dessen nicht erinnern. Labori erwidert auf die Ausführungen Jeannels und giebt seiner Ueberraschung Ausdruck, daß Jeannel nicht vor dem Kriegsgericht des Jahres 1894 vernommen wurde, welches annahm, daß das Bordereau im April abgefaßt sei. Damals wäre Jeannel Zeitungszeuge gewesen. Heute nimmt man an, daß das Bordereau im August abgefaßt worden sei; jetzt vernimmt man den Zeugen, der plötzlich zum Beweiszeugen wird, da er sagt, er habe Dreyfus Schießvorschriften im Juli geliefert. Major Matton bestätigt die Aussagen Gendrons. Er verliest einen Brief des Hauptmanns Lemaunier, der 1894 zum Generalstab kommandiert war. Lemaunier schreibt, Dreyfus habe ihm erklärt, daß er über gewisse Absichten des deutschen Generalstabs unterrichtet sei und an den Manövern in der Gegend von Mülhausen beigewohnt habe. Dreyfus antwortet hierauf, daß er nicht zu verheeren brauchte, was er über die Absichten des deutschen Generalstabs erfahren habe. Was die Manöver bei Mülhausen betreffe, so wolle er über das, was Hauptmann Lemaunier erzählte, kein Wort verlieren, das sei geradezu unglaubwürdig. Er bedaure aber, daß ein Offizier sich der Aussagen eines Zeugen bediene, dessen Charakterlosigkeit an dieser Stelle nachgewiesen worden würde. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 23. August.

[Stadtverordnetensitzung vom 22. April.] Der einzige Gegenstand der Tagesordnung umfaßte die Begebung von zunächst 4 Millionen Mark der in den Monaten Februar und April bewilligten 15 Millionen-Anleihe. Dieser erste Abschnitt wird zum Course von 100.03 Prozent von einem Konsortium übernommen, das sich aus größeren Berliner und hiesigen Banken zusammensetzt. Da das Geld bereits seine Bestimmung hat, für verschiedene gewerbliche, erzieherische und andere Anlagen, so beanspruchte die finanziellen Details kein weiteres Interesse. — Die Sitzung hatte eine Dauer von kaum einer Viertelstunde.

[Zum Tode des Herrn Weihbischofs Schmitz.] Wie nunmehr aus ärztlichen Kreisen bekannt wird, verstarb Weihbischof Dr. Schmitz infolge einer andauernden Verschleppung der Partikelchen der bösen Kriegsgeschwulst durch den Blutstrom in die Lungen und in die größeren Lungenvenen, womit schließlich die Einleitung eines Lungenödems verbunden war, das am Montag seine Auflösung herbeiführte. Man hatte dem Kranken, soweit möglich, diesen Ausgang seines Leidens, den man freilich nicht so nahe bevorstehend glaubte, verheimlicht und insbesondere dafür Sorge getragen, daß er darüber durch die Zeitungen, die er häufig las, nicht unterrichtet wurde. So trat denn sein schneller Tod für weitere Kreise völlig überraschend ein. Die Leiche des Weihbischofs wurde heute Vormittag in der Wohnung des Verstorbenen gegenüber dem Museum aufgebahrt.

[Frida Felser.] Die Künstlerin, welche auf dem am Sonntag, den 27. d. Mts. stattfindenden Volksmusikfeste der Rheinischen Goethe-Feier mitwirken wird, gastierte vor einigen Wochen in „Bajazzo" am Dresdener Hoftheater. Ueber dieses Gastspiel schreibt der „Dresdener Anzeiger": „Sehr gefallen hat als Nedda Frl. Frida Felser von dem Stadttheater in Köln. Die sympathische Sängerin und temperamentvolle Darstellerin hatte nach dem ersten Akte bereits vier oder fünf Hervorrufe, nach dem letzten noch etliche mehr;" ebenso sagt die „Deutsche Wacht": „Die Künstlerin bot gesanglich wie darstellerisch eine vortreffliche Leistung, und hatte sich größten Beifalles zu erfreuen: Man wird sich gewiß freuen, die beliebte Sängerin jetzt hier wieder begrüßen zu können.

[In dieser Woche] geht die Reise von Californien nach Griechenland. Selbstverständlich wird zuerst Athen mit seinen großartigen Altertümern in Augenschein genommen. Wir durchwandern u. a. das Theater Dionysos, die Gräberstraße, das Hadriantor, den Nike-Tempel, Parthenon usw. Weiter geht's nach Corfu, um hier das Auge an herrlichen Naturschönheiten und an Kunstwerken ersten Ranges zu erfreuen, wozu besonders die Terassen des Achilleion und ihre Aufgänge zu rechnen sind. Wer sich für all diese Schönheiten interessiert, der besuche das Panorama Gebr. Kitz, Bismarckstraße 91, er wird das eben gesagte voll und ganz bestätigt finden.

[Das Kölner Hänneschen], welches seit Sonntag wiederum in unserer Stadt Vorstellungen veranstaltet, hat inzwischen seinen Leiter gewechselt. Statt Willowitsch, des trefflichen, führt das Regiment über die Theater„truppen" Herr Anton Baum, der gleichzeitig auch Herrn Willowitsch in der Rolle des „Hänneschen" ablöst. „Der Leutnant im Himmel", welchen die Gesellschaft bisher gab, ist eine Posse von unwüchsiger Komik, die namentlich den bekannten Vertreter kölnischen Humors, dem Hännesche, den Schäl, dem Tännes und dem Beseevader Veranlassung bot, ihr Bestes zu thun. Namentlich Herr Tännes ist von einer schauspielerischen Begabung, die weit über das gewöhnliche Maß hinausgeht. Wer einmal recht kräftig lachen will, der gehe ins Kölner Hänneschen.

[Bestimmungen für Radfahrer.] Zu dem vorgefirigen, von uns berichteten Unfalle an der Ecke der Berger- und Hafenstraße, bei welchem bekanntlich eine Frau aus Kaiserswerth durch Ueberfahren zu Tode kam, bemerkt die „Kölnische Zeitung": Die große Bedeutung, die das Fahrrad heute im Verkehrsleben einnimmt, und die nicht seltenen Unfälle, die dieses Verkehrsmittel mit sich bringt, berechtigen zu der Frage, ob es nicht zweckmäßig erscheint, allgemeine Bestimmungen für das Befahren von verkehrsreichen aber engen Straßen in lebhaften Stadtvierteln zu erlassen.

[Großfeuer.] Ein Flammenmeer wie es unsere Stadt seit langer Zeit nicht mehr gesehen, wütete gestern Abend. Die gesamten hiesigen Feuerwehren mit der Dampfspritze, mechanischen Leitern usw. waren zur Stelle; es brannte ein Gebäude des an der Düsseldorfer und Neußerstraße gelegenen Proviantamtes. Mächtig schlugen die Flammen aus dem Gebäude, welches dicht mit Stroh gefüllt war, empor und die gewaltigen Wassermassen, welche in das verheerende Element hineingeschleudert wurden, konnten die eisige Glut erst nach mehrstündiger harter Anstrengung dämpfen. Hauptsächlich richtete die Mehr ihr Augenmerk auf die nebenstehenden, ebenfalls mit reichem Vorrat gefüllten Gebäude, sowie auf die übrigen engerzogenen Wohngebäude. Wie das Feuer entstanden, hat nicht festgestellt werden können und soll zu einigen Wochen niemand das Gebäude, welches bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist, betreten haben.

[Der Arbeiterpertreter-Verein] hält am Donnerstag Abend 8½ Uhr in den neuen Räumen des Restaurants Kreuzer, Immermann- und Karlstraßen-Ecke, seine ordentliche Versammlung ab. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung — u. a. Fortsetzung des Vortrages über das Unfallversicherungsgesetz — ist sowohl den Mitgliedern als Nichtmitgliedern der Besuch sehr zu empfehlen.

[Die neuen Versicherungsmarken und deren Verwendung.] In der Presse wurde jüngst mitgeteilt, daß die Einführung neuer Versicherungsmarken beabsichtigt sei und zwar solcher einer neuen 5. Lohnklasse und ferner von Marken aller 5 Lohnklassen für 2 und 13 Wochen. Diese Thatsache ist richtig, dagegen ist die weitere Angabe, daß infolge dessen nicht mehr wöchentlich, sondern nur alle 13 Wochen bezw. nach Kündigung des Arbeitsverhältnisses geklebt zu werden brauche, nach Mitteilung des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt „Westfalen", wie der „Barmer Zeitung" aus Münster geschrieben wird, eine irrige. Die Markenverwendung erfolgt vielmehr auch nach dem neuen Invaliden-Versicherungsgesetz vom 13. Juli d. J. (§ 141), wie bisher, in der Regel bei jeder Lohnzahlung. Nur ist nur, daß die Versicherungsanstalt Arbeitgebern die Beibringung der Marken zu anderen, als den aus den Lohnzahlungen sich ergebenden Terminen gestatten kann.

[Hygiene in der Barberstube.] Ueber die hygienische Behandlung der Rasthstuhl in den Berliner Barbier- und Friseur-Geschäften haben die Vorstände der Berliner Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung und der Barbier-, Friseur- und Heilhilfen-Innung genaue Vorschriften erlassen. Die wichtigsten Vorschriften sind: Es dürfen in unseren Geschäften keine Personen bedient werden, die mit einer Hautflechte oder sonstigen Hautauschlag behaftet sind. Eine Bedienung derselben ist nur in deren Behausung mit eigenem Rasierzeug, eigener Wäsche usw. unter Beobachtung aller hygienischer Vorschriften und sorgfältiger Desinfektion der gebrauchten Gegenstände und der Hände zulässig. Verwundungen, die bei empfindlicher Haut durch kleine Risse oder durch sogenanntes „Ausspringen" entstehen, sind mit aller möglichster Vorsicht zu behandeln. Vor allem bediene man sich zur Schließung eines solchen unter keinen Umständen eines Alaunstiftes (hier geschieht dies vielfach. Anm. d. Red.), der fortgesetzt von einer Wunde zur andern bei verschiedenen Kunden benutzt wird. Diese Vorschriften sind sämtlichen Berliner Barbier- und Friseur-Schäften, gleichviel ob deren Inhaber einer Innung angehören oder nicht, mit einem Rundschreiben zugegangen, worin ihnen die strengste Beobachtung zur Pflicht gemacht wird, da andererseits eine Polizeiverordnung mit weit strengeren Vorschriften zu erwarten sei.

[Schwurgericht.] Zum Vorsitzenden der am 25. September beginnenden fünften diesjährigen Schwurgerichtsperiode ist Herr Landgerichtsrat Esch ernannt worden. Auf der Rolle stehen bis jetzt dreizehn Sachen. — In der nächsten Session wird auch die That des Tagelöhners Wilhelm Wortmann aus Ratingen zur Aburteilung gelangen. Wortmann hat — wie seiner Zeit von uns berichtet wurde — im Streite seinen eigenen Vater mit einem Prügel derart mißhandelt, daß dieser bald darauf verstarb. Die Anklage gegen Wortmann lautet auf Totschlag.

[Untersuchung.] Gegen eine hierselbst wohnhafte Ehefrau, die einem Stukateur das Portemonnaie mit 250 Mark Inhalt entwendet hatte (Vergleiche gestrige Meldung) ist die Untersuchung eingeleitet worden.

[Verderbtheit.] Ein Kommis, der sich gestern des Verbrechens der Notzucht schuldig machte, sowie ein Fabrikarbeiter, der im Hofgarten öffentliches Aergernis erregte, wurden verhaftet.

[In Haft genommen] wurden ein Handlanger, der einem Arbeiter das Portemonnaie und einen goldenen Ring entwendete, eine Magd wegen Kleiderdiebstahls, ein Kutscher wegen Sachbeschädigung und Belästigung, vier Personen wegen thätlichen Angriffs sowie Widerstandsleistung, ein Fuhrknecht, der noch Strafe zu verbüßen hatte, sowie sechs Personen wegen Verübung groben Unfugs.

Solingen und Nachbarschaft. Wie wir erfahren, soll beim hiesigen Postamte noch eine Anzahl Fernsprech- und Telegraphengehilfinnen in den Dienst eingestellt werden. Gesuche geeigneter Bewerberinnen können bei dem Solinger Postamte angebracht werden.

— In der letzten Aufsichtsrats- und Vorstandssitzung des Spar- und Bauvereins zu Wald wurde beschlossen, verschiedene Baugrundstücke im Gesamtwerte von ca. 8000 M. zu erwerben. Der Erwerb weiterer Grundstücke zum Zwecke der Bebauung wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Der Verein baut auf den noch vorhandenen und neuerdings erworbenen Grundstücken sofort sieben Wohnhäuser im Werte von insgesamt 44 700 M. Hoffentlich finden die Bestrebungen des Vereins bei den bemittelten Bürgern mehr und mehr Anerkennung und Unterstützung durch Zeichnung von Anteilscheinen à 300 M., die ja in beliebigen Raten abgezahlt werden können.

Die Wähler der dritten Abteilung werden nochmals auf die offenliegenden Listen zur Stadtratswahl aufmerksam gemacht. Wie wir erfahren, ist der Jahrgang 1874 an Wählern noch garnicht eingetragen, sodann haben ebenfalls die bei der vorigen Wahl zurückgewiesenen Wähler nachzusehen, ob sie eingetragen sind, um nicht wiederum zurückgewiesen zu werden. Die Listen, welche im Rathaus, Zimmer Nr. 4, ausliegen, werden am 30. August geschlossen!

Gerichts-Zeitung.

Ein freigesprochener Polizeiinspektor.

Die Duisburger Strafkammer sprach den früheren Polizei-Inspektor Dahger in Oberhausen, der vor einiger Zeit plötzlich verschwand und später von den Vereinigten Staaten ausgeliefert wurde, von der Unterschlagung amtlicher Gelder frei.

Vom Reichsversicherungsamt.

Ein Bierfahrer in Frankfurt a. M. war eines Abends im Auftrag seiner Brauerei in eine dortige Wirtschaft gegangen, um nachzufragen, wann er Bier bringen solle. Er fand dort Gesellschaft und beteiligte sich an einem Spiel, bei dem es sich darum handelte, einen Finger in eine offene Schlinge, die von einem Teilnehmer mit einem Stock zugezogen wurde, zu stecken. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm durch den Stock infolge eines unglücklichen Zufalls ein Auge ausgestoßen. Sein Anspruch auf Rente, den er damit begründete, der Unfall sei bei einem Gange geschäftlicher Natur vorgekommen. Alle drei Instanzen wiesen den Anspruch ab. Das Reichsversicherungsamt führt u. A. aus, das Gesellschaftsspiel, bei dem sich der Unfall zugetragen, könne auf keinen Fall dem Brauereibetrieb zugerechnet werden.

Vermischte Nachrichten.

Aus „edelsten" Kreisen.

Das Konkursverfahren und die Zwangsverwaltung über das Vermögen des Fürsten Ludwig zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein auf Schloß Wittgenstein ist nach einer Bekanntmachung des Amtsgerichts zu Laasphe nach Befriedigung der Gläubiger aus den Einkünften des Fideicommißvermögens aufgehoben worden. Das Konkursverfahren hat eine Reihe von Jahren gedauert. Fürst Ludwig ist der Chef der jüngeren Linie der Familie Sayn-Wittgenstein, Besitzer der Standesherrschaft Wittgenstein, Major à la suite der Armee und erbliches Mitglied des Herrenhauses. So lange das Konkursverfahren schwebte, konnte der Fürst an den Sitzungen des Herrenhauses nicht teilnehmen.

Falsch ist recht und recht ist falsch.

Aus Paris wird berichtet: Sarkastisch, wie immer, spottet Alfred Capus im „Figaro" über die Beweisführung des Majors Cuignet im Betreff der Fälschung Schneiders:

Der Zeuge: Hier ist zur Erhärtung meiner Aussage ein Dupont gezeichnetes Schriftstück. Dieses läßt keinen Zweifel zu.

Herr Dupont (hinzutretend): Pardon, kann ich das Schriftstück sehen?

Zeuge: Gewiß!

Dupont (einen Blick darauf werfend): Das ist eine Fälschung. Diese Schrift ist nicht die meinige.

Zeuge (sich um die Worte nicht weiter kümmernd): Ich wiederhole: Das ist ein Schriftstück, das keinen Zweifel zuläßt.

Dupont: Es ist aber falsch.

Zeuge: Da Sie sagen, es sei falsch, so ist es echt.

Dupont: Aber ich kenne doch meine Schrift!

Zeuge: Und ich sie noch besser als Sie, und ich versichere Ihnen, daß das Ihre Schrift ist.

Dupont: Sie brauchen ja nur zu vergleichen.

Zeuge: Ich vergleiche überhaupt nichts.

Dupont: Hier ist meine Schrift!

Zeuge: Was beweist mir, daß sie die wahre ist?

Dupont: Hier sind noch Briefe, die ich an Freunde richte.

Zeuge: Ach was?

Dupont: an Lieferanten...

Zeuge: Leeres Gerede!

Dupont: Hier sind Wechsel mit meiner Unterschrift.

Zeuge: Davon weiß ich nichts.

Dupont: Ich habe nie eine andere Schrift gehabt, als die da.

Zeuge: Das ist mir gleichgültig; ich bin der Echtheit meines Schriftstückes sicher, die mir von einer ehrenwerten Person verbürgt wurde.

Dupont: Also alle Briefe, die ich bisher geschrieben, alle meine Zinsquittungen, alle meine Wechsel?

Zeuge: Das sind Fälschungen. Sie haben nie etwas Anderes gemacht, als Fälschungen, und haben in Ihrem Leben nur ein einziges authentisches Schriftstück geschrieben, dasjenige das sich in meinem Besitze befindet!"

Der Dank eines Ehemannes.

Sir John Bridge in London befindet sich im Besitze eines Dokumentes, das wohl als einziges in seiner Art gelten kann. Er erhielt nämlich in seiner Eigenschaft als Oberrichter ein „Dank- und Anerkennungsschreiben für die „einsichtsvolle Freundlichkeit", mit der er einer Betreterin des schwachen Geschlechts eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe zudiktiert habe. Dieses originelle Kompliment ging Sir John in folgender Epistel zu: „Es thut mir zwar Leid, Sir, Ihre Zeit in Anspruch nehmen zu müssen, allein ich fühle mich gedrungen, Ihnen meinen aufrichtigen Dank dafür abzustatten, daß Sie meine Frau — sechs Monate lang eingesperrt haben. Dieselbe hat leider Gottes schon oft wegen Trunkenheit vor den Gerichtshöfe erscheinen müssen, da sie aber stets mit einer bloßen Geldstrafe davon kam, wurde das Uebel von Mal zu Mal schlimmer. Sie allein haben gewußt, was ihr dienlich war, Sie allein hatten Wohlwollen genug, ihr für längere Zeit ein stilles Asyl anzuweisen, das sie völlig geheilt verlassen hat, das es jetzt in ganz England keine bessere Frau geben kann."

Die Pest in Portugal.

Anläßlich des Ausbruches der Pest in Oporto ordnete der Hamburger Senat die Schaffe gesundheitliche Ueberwachung der aus Portugal und den benachbarten spanischen Häfen ankommenden Schiffe in Cuxhaven an. Dort wurde eine zweite provisorische Desinfektionsanstalt errichtet. Die Einfuhr getragener Kleider sowie Bettzeug, Leibwäsche und Lumpen aus Portugal ist ohne vorherige Desinfektion verboten. — Das am meisten bedrohte Spanien trifft umfassende Vorsichtsmaßregeln. Zur Grenzbewachung sind außer Gendarmerie und Carabinieros auch Truppen kommandiert. In allen größeren spanischen Städten, wo in Folge dieser Nachrichten begreiflicher Weise große Beunruhigung herrscht, werden Vorbereitungen zur Abwehr getroffen. Ueberall sind Sanitätsausschüsse gebildet, die Entseuchungsarbeiten anordnen. Bis Donnerstag hofft man die nötigen Quarantänestationen eingerichtet zu haben, so daß dann die allgemeine Grenzsperre wieder aufgehoben werden kann. Die Reisenden erhalten alsdann nach ihrer ärztlichen Untersuchung einen Gesundheitspaß, den sie den Behörden ihres Wohnsitzes vorzeigen müssen, um weiterhin beobachtet zu werden. Waren und Gepäck sollen einer kräftigen Ausräucherung unterworfen werden, während die Einfuhr gewisser Artikel ganz untersagt wird. Doch scheint die Bewachung der Grenzen vorläufig noch sehr unvollkommen zu sein. So meldet ein Telegramm des Wolffschen Bureaus aus Madrid vom Samstag: Durch Ueberschreiten des Minhoflusses gelangten 37 Reisende aus Portugal, darunter einer aus Oporto selbst, in die spanische Provinz Pontevedra.

Kleine Mitteilungen.

Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich in Mainz am Zentralbahnhof zu. Der Rangierer Bender aus Gunterblum, der seine Stelle gekündigt hatte und in 14 Tagen den Dienst verlassen wollte, kam unter die Rangiermaschine, die ihm beide Beine abhakte. Er wurde noch lebend ins Hospital verbracht.

Ein bei einer Gefechtsübung verunglückter Artillerist in Mainz ist gestern gestorben.

Auf der Landstraße zwischen Ottweiler und Richlingweiler ist der Straßenwärter Rinkel auf entsetzliche Art verunglückt. Er wollte kurz vor der von Ottweiler kommenden Dampfstraßenwalze die Straße überschreiten, dabei wurde sein linker Fuß von der Walze erfaßt, Rinkel kam zum Fall, und die Walze ging über seinen Körper hinweg, diesen mit Ausnahme des rechten Beines zu Brei zermalmend. Der Maschinenführer hatte den Gang der Walze nicht mehr aufhalten können.

Nach dem Genuß von Kaffee sind beim Gutsbesitzer Brade in Ploßen bei Lübben zehn Personen erkrankt, mehrere darunter schwer. Anscheinend liegt eine Vergiftung vor.

Der Kaufmann Karl Skarbina aus Berlin, welcher wegen des Verdachtes einer Unterschlagung in Luxemburg verhaftet wurde, ist von Trier aus nach Berlin ins Untersuchungsgefängnis überführt worden. Es wird ihm die Unterschlagung einer Summe von 50 000 Mark zur Last gelegt zum Nachteil einer Fabrik in Spandau, woselbst er im Jahre 1897 als Buchhalter beschäftigt gewesen sein soll. Skarbina hatte sich zunächst nach Belgien und von da nach Luxemburg begeben. In seinem Besitze fand man nur eine Banknote von 104 Mark sowie einen auf 400 Frcs. lautenden Wechsel.

Das gelbe Fieber ist in Tuxpan (Mexiko) ausgebrochen. Ueber 50 Todesfälle fanden täglich statt; neue Erkrankungen werden fortwährend gemeldet.

Kunst und Wissenschaft.

Preisausschreiben. Für die beste volkstümliche Arbeit über die Schwindsucht als Volkskrankheit und deren Bekämpfung, waren dem internationalen Tuberkulosekongreß von wohlwollenden Gönnern einige Preise zur Verfügung gestellt. Für die Preisbewerbung gelten folgende Bestimmungen: Die beste volkstümliche Schrift im Umfang von 3 bis 5 Druckbogen erhält den Kongreßpreis von 4000 M. Entscheiden die Preisrichter, daß zwei Arbeiten den Preis erhalten sollen, dann darf er zwischen diesen so geteilt werden, daß die beste Arbeit 3000, die zweitbeste 1000 Mark, oder wenn zwei gleichwertige Arbeiten zu krönen sind, jede 2000 Mark erhalten soll. Die Arbeiten müssen bis zum 1. Dezember d. J. an Geh. Med.-Rat B. Fränkel in Berlin, Bellevuestraße 4, unter Kennwort eingesandt werden. Die prämiirten Arbeiten gehen in den Besitz des deutschen Zentralkomitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke über, das für deren Druck und billigste Verbreitung sorgen wird.

Humoristisches.

(Kindermund vom bergischen Kaiserbesuch.)

Ein Leser schreibt der „Täglichen Rundschau": Meine kleine Anderthalbjährige, ein energisches Frauenzimmerchen, sah vom Arm ihrer Trägerin mit großäugigen Staunen vom Fenster aus auf die prächtige Feststraße hinab. Als nun der Kaiser im Viererzuge mit Vorreitern und Ulanen herausfuhr, kannte ihr Entzücken keine Schranken, sie zappelte und jauchzte mit aller Gewalt in das Hurrah der Bevölkerung hinein. Leider war die bunte Pracht ihr zu rasch entschwunden; und plötzlich wendet sie sich an ihre Umgebung mit dem ebenso kühnen wie politisch unklugen Verlangen: „Mehr mehr Kaiser!"

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Hamburg, 23. Aug. Der „Hamb. Korrespond." schreibt: Wenn immer verlangt wird, die deutsche Regierung möge die Dokumente veröffentlichen, die die Unschuld Dreyfus beweisen sollen, so ist darauf zu erwidern, daß Dokumente dieser Art schon aus dem Grunde nicht vorhanden sind, weil Deutschland eben mit Dreyfus nie und nirgends etwas zu thun gehabt hat.

Berlin, 23. Aug. Das Staatsministerium tritt heute Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr im Abgeordnetenhause zu einer Sitzung zusammen. Im Zusammenhang damit steht, daß heute Vormittag Beratungen der einzelnen Minister mit hervorragenden Abgeordneten stattfinden.

Berlin, 23. Aug. Die innere Lage präsentiert sich, wie die „Berl. Neuest. Nachr." schreiben, augenblicklich so, daß von einer Ministerkrisis keine Rede ist, sondern daß vielmehr die Auflösung des Abgeordnetenhauses in den Vordergrund tritt. Wenn dies nicht eintritt, dürfte der Kaiser am Samstag selbst die Session schließen.

Paris, 23. Aug. Oberst Schneider richtete an den „Figaro" einen Brief, in welchem er sein Dement bestätigt und folgendes hinzufügen bittet: Am 30. November 1897 war meine Meinung durchaus derjenigen entgegengesetzt, wie sie in dem in Rede stehenden Schriftstücke ausgedrückt steht. Die Anwendung des Datums und meine Unterschrift bilden eine Fälschung. Eine Fälschung besteht selbst in dem Falle — worüber ich vor Einsichtnahme des Textes nicht urteilen kann — daß der Text selbst unter einem anderen Datum von mir herrühren sollte.

Paris, 23. Aug. Die gestrige Sitzung des Kriegsgerichts wird im günstigsten Sinne für Dreyfus ausgelegt, besonders wegen des Eingreifens Laboris. Die Chauvinisten verbreiten Gerüchte von einem offiziellen Eintreten der deutschen Regierung für den Angeklagten.

Kniegelenk-Entzündung!
Kopfgicht!
Gelenkrheumatismus!

Mein 2 Jahre 6 Monate altes Söhnchen litt seit Anfang Dezember v. J. an Kniegelenk-Entzündung. Mehrere Aerzte wurden zu Rate gezogen, aber ohne den geringsten Erfolg. Herr Magnetopath Schmidt heilte mein Söhnchen in 12 Sitzungen; ich spreche demselben hierdurch meinen innigsten Dank aus.

Holz bei Hochneukirch, 12. Juli 1899.

Heinr. Wirtz.

Ich hatte regelmäßig alle 2 Jahre mit Gelenkrheumatismus zu kämpfen und war jedesmal längere Zeit arbeitsunfähig. Im Mai ds. Js. erkrankte ich wieder an oben genannten Leiden, die Schmerzen waren kaum zu ertragen. Herr Schmidt befreite mich in nur 10 Sitzungen von meinem Leiden, so daß ich meine Beschäftigung wieder aufnehmen konnte. Der mich behandelnde Kassenarzt war ganz erstaunt über die schnelle Heilung. Bemerke noch, daß ich keinerlei Medikamente eingenommen habe.

Düsseldorf, 25. Juli 1899.

(Name ist im Original bei mir einzusehen. H. Schmidt.)

Herr Magnetopath Schmidt befreite mich in 12 Sitzungen von Kopfgicht, an der ich seit 3 Jahren litt; 2 Aerzte, die ich konsultierte, erklärten, hierfür nichts thun zu können. Dankbarst!

Düsseldorf, 21. Mai 1899.

Lisette Bachon, Winkelsfelderstraße 112.

Schmidt, prakt. Magnetopath,

14r **Humboldtstraße 86,**

2 Minuten vom Derendorfer Bahnhof,

Haltestelle der Straßenbahn, am Schillerplatz.

Behandlungen täglich von 9—12½ und 5—8 Uhr.

Sonntags von 8—12½ Uhr.

Behandle auch außer dem Hause.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 24. August: Bei wechselnd bewölktem, ziemlich warmem Wetter etwas Regen. Stellenweise Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: J. A.: Heinrich Sieberts in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Arbeits-Corsets

in weithin rühmlichst bekannter, solider Ausführung

sind nur durch die unterzeichnete Firma erhältlich.

Es existirt augenblicklich Nichts, was diesen Corsets, sowohl was prachtvoller Sitz als Solidität und Billigkeit anbelangt, an die Seite gestellt werden könnte.

Es liegt im Interesse jeder Dame

unsere Fabrikate zu versuchen, ein Vergleich mit anderen fällt stets und immer zu unseren Gunsten aus. Wir empfehlen sämtliche Arten Corsets für Damen von Mk. 2,— an, sowie sämtliche Spezialitäten unserer Branche in nur gediegener preiswerter Ausführung.

Erste Düsseldorfer Corset-Fabrik

Inh.: P. Langendorff 7818

7 Schadowplatz 7 (neben Phönixhalle).

Färberei und Reinigungs-Anstalt

von

Cornelinsst. 65, Fürstenwall 97, Hugo Uebel, Cornelinsst. 65, Fürstenwall 97.

empfiehlt sich im

Färben u. Reinigen v. Damen- u. Herren-Garderoben aller Art. 8357

Bestellungen per Post werden gleich nach Empfang besorgt.

Rechnungs-Formulare

in jeder Ausführung, ein- und mehrfarbig, liefert schnell und billigst

Buchdruckerei Bleifuss & Cie. (Bürger-Zeitung).

In jeder deutschen Familie sollte die „Tierbörse", Berlin, gehalten werden;

denn die „Tierbörse", welche im 19. Jahrgang erscheint, ist unstreitig

das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.

Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessiert. Für 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfennig) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Tierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Tierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. (gratis) Den landwirtschaftlichen Central-Anzeiger; 2. (gratis) Die Internationale Pflanzenbörse; 3. (gratis) Die Kaninchenzeitung; 4. (gratis) Das illustrierte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Rätsel usw. usw.); 5. (gratis) Allgemeine Sammler-Zeitung; 6. (gratis) Allgemeine Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft; 7. (gratis) Unsere Hunde (nur Text); 8. (gratis) Unser gefiedertes Volk (nur Text); 9. (gratis, monatlich 2 Mal) einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines hochinteressanten, fachwissenschaftlichen Werkes u. 10. (gratis) monatlich) Die Naturalien- u. Lehrmittelbörse. Es ist also kein Gebiet aus dem gesamten Naturleben, das in der „Tierbörse" mit ihren vielen Gratisbeilagen nicht vertreten wäre. Die „Tierbörse" ist Organ des Berliner Tierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Tierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Tier- und Pflanzenliebhaber, namentlich auch für Tierzüchter, Tierhändler, Gutsbesitzer, Landwirte, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. ist die Tierbörse unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Tierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach, wenn man sagt: Ich bestelle die „Tierbörse" mit Nachlieferung. Man abonnirt nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 16. August: Paul Franz, S. d. Restaurateurs Georg Pütz, Oberstr. — Den 16.: Julie Wilhelmine Bertmika, T. d. Schreiners Gustav Müller, Corneliusstraße. — Den 12.: Heinrich Peter, S. d. Bergarbeiters Josef Cölln, Zimmermannstraße. — Den 19: Johanna Bernhardine, T. d. Fabrikarb. Karl Köchling, Grafenstraße. — Den 18: Rudolf Franz, S. d. Bahnwärters Heinrich Schmitz, Wiesenbruch — Den 17.: Friedrich Wilhelm, S. d. Maschinisten Jakob Kiel, Ellerstr. — Den 45.: Katharina, T. d. Maschinisten Peter Janßen, Hamm. — Den 12.: Wilhelm Paul, S. d. Fabrikarb. Pet. Mashong, Eisenstr. — Den 17.: Friedrich Josef, S. d. Tagel. Josef Scherrer, Citadellstr. — Wilhelmine Franziska Emmy, T. d. Strafanstaltsaufseher Ferd. Hügel, Mönchstr. — Den 16.: Johann Heinrich, S. d. Kaufmanns Alexander Neuhoff, Glasstr. — Den 16.: Bertha Maria, T. d. Rechtsanwalts Dr. Johannes Kaiser, Kurfürstenstr. — Den 18.: Auguste Wilhelmine Berta, T. d. Feuerwehrmannes Gustav Neumann, Hüttenstraße. — Den 12.: Johanna Hilda Helmig, T. d. Drehers Emil Hellmar, Prinzregentenstraße. — Den 14.: Ferdinand Andreas, S. d. Schlossers Ambrosius Holzknecht, Schloßstraße. — Den 15.: Hildegard Maria Gertrud Franziska Habertine, T. d. Rechtsanwalts Karl Weller, Oststraße. — Den 17.: Wilhelm Franz Arthur, S. d. Fabrikarb. Johann Dietz, Hildenerstraße. — Den 18: Gilbertha Karoline, T. d. Zimmermeisters Gustav Vogt, Werdstr. — Den 18.: Alexia Thekla Barbara, T. d. Schneiders Alexius Reich, Lambertusstr. — Bernhard Paul, S. d. Schreiners Math. Hoffert, Neustraße. — Den 18.: Maria Franziska, T. d. Schlossers Oswald Engels, Josefstraße.

Gestorbene.

Den 18. August: Karl Niggemann, 26 J., Oberstr. — Den 19: Friedrich Fissenewert, 1 J. 3 M., Gladbacherstr. — Den 18: Anna Feiters, 8 M., Ackerstr. — Henriette Hoppenrath, 3 M., Neusserstr. — Richard Zehnpfennig, 6 M., Tannenstraße. — Den 17.: Elf Bohlen, 4 M., Flurstr. — Den 19.: Josefine Feldmann, 4 Monate, Derendorferstr. — Livia Wiegand, geb. Schneider, 46 J., Chester. Karl Antonitz. — Gibilla Tadyers, 5 M., Fürstenwallstr. — Elf Hergrüter, 9 M., Neubrückstraße. — Den 18.: Emilie Potthoff, 6 M., Neubrückstr. — Heinrich Laaf, 9 M., Alpenstr. — Gilbertha Janßen 7 M., Scheibenstr. — Anna Bierwig, 1 J. 18 T., Florastr. — Den 19.: Wilhelm Schiebahn, 8 M., Markenstr. — Den 17.: Heinrich Fischer Ackerstr. 54 J., Ehemann, Oberdellerstraße.

Sarg-Magazin A. Salm

Andreasstr. 17. Telephon 414.

Größtes Lager am Platze in Metall- und Holzsärgen. Billige Preise. — Stets sofortige Lieferung. 7770

Bekanntmachung.

Die Briefsendungen nach dem Großherzogtum Luxemburg werden von den deutschen Absendern häufig unrichtig nur nach der deutschen Vorstadt, statt nach den Weltpostsätzen frankiert und unterliegen dann in Luxemburg einem erhöhten, vom Adressaten zu zahlenden Nachschußporto. Es folgen daraus für die Beteiligten noch weitere Uebelstände, als Beschwerden, Annahmeverweigerungen u. dergl. Es wird empfohlen, auf die richtige Frankirung der Briefsendungen nach Luxemburg zu achten, welche zu bewirken ist für Briefe mit 20 Pfg. für je 15 gr, für Postkarten mit 10 Pfg. für Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere mit 5 Pfg. für je 50 gr, jedoch mit dem Mindestsatz von 10 Pfg für Warenproben und 20 Pfg. für Geschäftspapiere.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeigneten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in Köln a. Rh.: Unter Fettenhennen 71.

Gänseschlachtfedern

mit den Daunen habe ich abzugeben und versende Postpackete, enthaltend

9 Pfund netto à M. 1,40 per Pfund,

dieselbe Qualität sortiert (ohne Streife)

mit M. 1,75 per Pfund,

gegen Einsendung des Betrages. Für klare Ware garantiere, und nehme was nicht gefällt zurück.

Rudolf Müller,

8154 Stolp in Pommern.

Sportwagen,

fast neu, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.

Mendelssohnstr. 19, 3 mal schellen.

Fort mit den Warzen! Neuheit! Warzenstift!

beißt nicht, schmerzt nicht. Wirkung wunderbar, man feuchte den Stift an und betupfe damit morgens und abends die Warzen. Pro Stück nur 60 Pfennig gegen Einsendung des Betrages, zu beziehen von 8281

Paul Koch, Neuenrade i. Wstf., Nr. 3.

Klauenöl,

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder, von 7089

H. Möbius & Sohn,

Knochenölfabrik, Hannover.

Zu haben in allen besseren Handl.

Institut für Zahnleidende, Mundkranke und künstliche Zähne

von 8650

Dentist Schaefer

Feldstrasse 77,

in der Nähe des Hofgartens.

Magnetische

Natur-Heil-Praxis,

Friedrichsstraße 103.

Ganz sichere Heilung aller inneren und äußeren Krankheiten:

Rhrumatismus, Herzleiden, Nachtlitt, Neuralgie, Syphilis, Flechte, Veitstanz, Hypochondrie, Lungenkranke, Nieren-, Magen- und Leberkranke werden schnell und sicher geheilt. 8146

Frauenleiden heilen vorzüglich durch eine tüchtige und sichere Methode Heilung, ohne Schneiden, ohne Brennen, ohne Medizin und Operation.

Sprechst. von 9—2 und 5—7 Uhr

H. Vigano,

Chromo- und Magnetopath.

Bestreiter der Natur-Heilkunde

Heinr. Bollig's Auktionshaus

Kreuz- u. Marienstr.-Ecke 22a.

Außer an den Tagen der großen Auktionen bietet sich alltäglich dem Publikum günstige Gelegenheit zum Ankauf von Mobilien, Antik-Möbeln, Gemälden, Kunstgegenständen, Antiquitäten jeder Art. 8525

Die Geschäftsräume sind neu gebaut zum Verkauf, sowie zu jeder manns Besichtigung geöffnet.

Fr. Referenzen. Fernsprecher 1203

— Coulante Bedienung. —

Heinr. Bollig,

Gerichtstaxator und Auktionator.

Molkerei Steinstraße 32

8570

empfiehlt

täglich 2mal frische Vollmilch, Buttermilch, saure und süße Sahne, Süßrahmbutter, sowie Eier eigener Hühner.

Trinkkuren zu jeder Tageszeit.

Wollen Sie

eine wirklich gute und preiswürdige Cigarre rauchen, so kaufen Sie in der Cigarrenhandlung von **Pet. Jossen,**

7025 Corneliusstr. 19.

Kein Herr

sollte es unterlassen, bei Bedarf einen Versuch mit meinem seit Jahren bewährten Zugflicfel

‚Erlkönig'

zu machen. Der Stiefel ist **garantiert rein Handarbeit**, hat vorzügliche Passform, ist mit und ohne Kunstverzierung in spitzer und breiter engl. Façon in allen Größen und Weiten stets vorrätig und

kostet nur Mark 7,50.

Niemand lasse sich durch den enorm billigen Preis von einem Versuch abschrecken. 3904

S. Meyer,

11 Beuratherstraße 11.

Ankauf von altem 8399

Eisen und Metall

Bestellung per Postkarte wird durch eigenes Fuhrwerk prompt erledigt. **Düsseltalerstr. 52.**

Tüchtige 8819

Sortiererinnen

erhalten dauernde Arbeit bei lohnendem Verdienst. Cstr. 110.

10,000 bis 12,000 Mk.,

um 9 abzutreten, werden auf gut. Hypothek gesucht. Offerten unt J K an die Exped. d. Ztg.

Ein noch wenig gebrauchter

schwarz emaillierter Herd

Umzugs halber billig zu verkaufen. Ackerstraße 156.

Rheinische Goethe-Feier in Düsseldorf

unter dem Protektorate Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Georg von Preussen.

Volks-Musikfest

Sonntag den 27. August curr., abends 7 Uhr,

im Kaisersaale der Städt. Tonhalle. Einlass von 6½ Uhr ab

Mitwirkende:

Der Essener Männer-Gesang-Verein, Dirigent: Herr Musik-Direktor Jul. Langenbach,
der Männer-Gesang-Verein „Quartett-Verein", Dirigent: Herr Königl. Musik-Direktor C. Steinhauer,
das Städtische Orchester, Dirigent: Städtischer Kapellmeister Herr O. Reibold.

Solisten:

Fräulein **Frieda Felser,** vom Stadttheater in Köln,
Fräul. **Else Bengel,** Konzertsängerin aus Frankfurt a. M. und
Herr **Ludw. Piechler,** vom Stadttheater in Düsseldorf.

Reihenfolge:

1. Ouverture zu „Faust" . . . . . Pet. Jos. v. Lindpaintner
2. „Goethe als Mensch", Vortrag des Herrn Staatsanwaltsch.-Rath Dr. Cretschmar.
3. Aus „Rhein und Main", für Männerchor und Orchester . . . . . C. Steinhauer.
4. Lieder für Sopran . . . . . Schumann u. Beethoven
5. Lieder für Bass . . . Schubert, Schumann und Brahms
6. Lieder für Alt . . . Reichardt, Schubert u. Mendelssohn
7. Vortrag des M.-G.-V. „Quartett-Verein":
   a) „Wandrers Nachtlied" für Sopran und Orchester . . . . . Ferd. Hiller.
   b) „Haidenröslein" . . . . . Volksweise.
8. Sylphentanz u. Tanz der Irrlichter aus „Faust's Verdammung" . . . H. Berlioz.
9. Balladen für Bariton . . . . . C. Loewe.
10. Vortrag des Essener Männer-Gesang-Verein: „Gesang der Geister über den Wassern" . . . . . C. J. Brambach
11. Lieder für Alt . . Beethoven, Curschmann u. Volksweise
12. Lieder für Sopran . . . . . Schubert und Stangl.
13. Ouverture zu „Egmont" . . . . Beethoven.

Der Bechstein-Flügel ist aus der Niederlage von **H. & F. Adam** hier.

Eintrittskarten mit vollständigem Textbuch zu **50 Pfg** sind von Mittwoch ab zu haben bei Thelen-Jansen, Musikalien-Handlung, Blumenstr. 10, F. Jäger, Hofmusikalien-Handlung, Bazarstr. 5, A. Modes, Musikalien-Handlung, Alleestr. 43, Abels Nachf., Hafenstrasse 11, Brockhoff, Marktplatz 12, Schönwasser, Bahnstr. 1, Marktstr. 5, Kölner- und Volksanstr.-Ecke, Friedrichsstr. 26c, Lindau & Winterfeld, Elberfelderstr. 5, Bismarckstr. 90, Graf Adolfstrasse 1, Bolker- und Hunerbeckenstr.-Ecke, Wehrhahn 27, Brieden, Schadowstr 91, Hanten, Schützenstr. 1, Gerardy, Eintrachtstrasse 1, Zeltz, Bilkerallee- und Friedenstr.-Ecke, Jürgens, Kaiserstr 28a, Klosterstr. 33, Kölnerstr. 245a, Münsterstr. 95, Bollenbeck, Düsseltalerstr. 48a, Paulushaus, Louisenstrasse 33.

Von Samstag den 26. August, mittags 1 Uhr ab findet sofern dann Eintrittskarten noch zu haben sind, der Verkauf nur bei Thelen-Jansen, Blumenstr. 10 und abends an der Kasse statt. 8649

Im Circusbau an der Aderstr. — Ecke Pionierstr.

Theater Millowitsch,

Plattkölnisches Volks-Theater.

Direktion: Anton Baum.

Mittwoch den 23. August 1899:

Anfang 8 Uhr. Zum letzten Male: Einlaß 7 Uhr.

Der Leutnant vom Himmel.

Große Ausstattungsposse mit Gesang in 5 Bildern v. W. Millowitsch.

Donnerstag, Anfang 8 Uhr:

Köln in Berlin,

oder: **Eine wilde Geschichte.**

Große burleske Ausstattungsposse mit Gesang u. Tanz in 4 Bildern nach Freund und Manstädt von W. Millowitsch.

Preise der Plätze: Loge 2.50 Mk. (im Vorverkauf 2 Mk.), numerierter Sperrsitz 2 Mk. (im Vorverkauf 1.50 Mk.), Saal 1 Mk. 1. Rang 80 Pfg., 2 Rang 60 Pfg., Gallerie 40 Pfg.

Vorverkauf in den Cigarrenhandlungen von Linden & Winterfeld bis Abends 6 Uhr.

Näheres durch Tageszettel. 8645

Unübertroffene Auswahl in 8113

★ Teppichen ★

aller Arten und Qualitäten, abgepasst und im Stück.

Alwin Schneider & Königs,

18 Königsallee 18. Telephon 846.

Bringe hierdurch mein

Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft

in empfehlende Erinnerung. 8358

Jean van Moerbeeck,

Gerresheimerstraße 34 und 36.

Telephon 2326.

Die Berufswahl im Staatsdienst.

Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung, Anstellung und Beförderung in sämtlichen Zweigen des Reichs- und Staats-, Militär- und Marineoberstes. Mit Angabe der erreichbaren Ziele und Einkommen. Nach amtlichen Quellen von K. Dreger. 6. Auflage. Preis 3 Mark 60 Pfg.

Des Menschen Leben und Gesundheit.

Ein ärztlicher Ratgeber von A. Schrott. Volksausgabe bearbeitet v. Sanitätsrat Prof. Dr. J. Alex. Preis geh. 3 Mark, geb. 4 Mark.

Die Nester und Eier

der in Deutschland brütenden Vögel. Mit 229 farbigen Abbildungen. Von Dr. E. Willibald. 3. Aufl. Preis 3 M.

C. A. Koch's Verlag in Dresden und Leipzig.

Städt. Tonhalle.

(Im Garten oder Kaisersaal.)

Donnerstag, den 24. August cr.:

Konzert

des städtischen Orchesters unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.

1. Grosser Marsch aus der Op. „Die Königin von Saba" von Ch. Gounod.
2. Ouverture z. Op. „Der Haideschacht" von Fr v. Holstein.
3. Presto lurtant, III. Akt aus der D-dur-Sinfonie von A. Dvorák.
4. Fantasie aus L. Spohr's Op. „Jessonda" v. A. Schreiner.
5. „Kleopatra", Konzert-Polka für Trompete v. E. Damaré, vorgetr. v. Herrn H. Pietsch.

Pause.

6. Introduction u. „Bal costumé" von A. Rubinstein.
7. Ouvertüre z. Op. „Fidelio" von L. van Beethoven.
8. Ave Maria von Fr. Schubert.
9. „Andalusischer Liebestraum" Walzer von C. Friedemann.
10. Divertissement a. A. Maillards Oper „Das Glöckchen des Eremiten" von M. Schultze.

Anfang 7½ Uhr.

Eintrittspreis Mk. 0,60.

Dauerkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse

Flora-Garten.

Düsseldorf.

Donnerstag den 24 August c., Abends 8 Uhr:

Militär-Konzert

Eintrittspreis à Person 50 Pfg. Kinder 25 Pfg.

Abonnenten frei. 7264

Zehnkarten 3 Mk. an der Kasse.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Restauration Wilhelm Kornweibel,

Garten- und Frankfurter-Ecke, am Derendorfer Bahnhof,

empfiehlt

schöne lustige Zimmer zu billigem Preise,

vorzüglichen Mittagstisch von Mk. 0,90 an,

Düsseldorfer Lagerbier, sowie feinstes helles Exportbier per Glas 10 Pfg., 8599

kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Schenkwirthschaft 8039

Heinr. Reusch,

Bolkerstr. 37.

Frische

Seemuscheln

zu jeder Tageszeit.

Panorama,

91 Bismarckstraße 91.

Diese Woche:

Griechenland.

Hochinteressante Reise.

Hochachtungsvoll

8633 **Gebrüder Kitz.**

Bürgerliches

Speisehaus.

Mittag- und Abendessen, Kost und Logis.

Kaiser Wilhelmstraße 21, Düsseldorf. 7045

Eine noch wenig getragene

goldene Damenuhr,

drei Deckel Gold, billig zu verk. Teichstraße 1, part.

Strong rechte u. billigste Bezugsquelle für Bettfedern u. Daunen zu Schlafdecken

Gänsefedern,

Gänseflaumen, Schwanenfedern Schwanenflaumen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit und beste Reinigungsanst. Preise: Bettfedern p. Pfund für 0,60 | 0,80 | 1 M.; 1,40. Feine Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern für Bettfedern; 2,50 | 3,50. Silberweiße Sanitäts-Schwanenfedern; 3,50 | 4 | 5, beste Daunen 5,75 | 6 | 10. Echt chinesische Gänsedaunen 7,50 | 8. Polardaunen 8 | 9 M. Schon bei ganz kleinen Quantum postfrei geg. Nachnahme. Zahlreiche unverbindliche Anerkennungen.

Pecher & Co.

in Horford Nr. 99 in Westf.

Proben u. gratis Preislisten, auch über Bettstellen, versendet und portofrei! Wende bei Preisfragen ausdrücklich!